Anzeiger für den Kreis Pleß

Bezugspreis: Frei ins Haus durch Boten oder durch die Post bezogen monatlich 2,50 Zloty. Der Anzeiger für den Kreis Pleß erscheint Dienstag, Donnerstag und Sonnabend. Geschäftsstelle: Pleß, ul. Piastowska 1

Nikolaier Anzeiger
Plesser Stadtblatt

Anzeigenpreis: Die 8-gespaltene mm-Zeile für Poln.-Oberschl. 12 Gr. für Polen 15 Gr. die 3-gespaltene mm-Zeile im Reklameteil für Poln.-Oberschl. 60 Gr., für Polen 80 Gr. Telegramm-Adresse: „Anzeiger" Pleß. Postsparkassen-Konto 302622. Fernruf Pleß Nr. 52

Nr. 42 — Sonntag, den 6. April 1930 — 79. Jahrgang

Vor einer außerordentlichen Sejmtagung

Ein Vorstoß der Opposition gegen Slawek

Warschau. Die Lage des Kabinetts der „starken Hand", welche von Oberst Slawek geführt wird, gestaltet sich immer kritischer. Es ist heute kein Geheimnis mehr, daß Rekonstruktionen im Kabinett vorgenommen werden, nur ist der Zeitpunkt noch unbekannt, anscheinend können die neuen Männer noch nicht gefunden werden. Bekanntlich gehen die Meinungen sehr weit auseinander, ob die Regierung die deutsch-polnischen Verträge ohne den Sejm ratifizieren kann. Da vom rechtlichen Standpunkt die Angelegenheit verneint wird, so trägt sich die Regierung mit dem Gedanken, doch eine außerordentliche Sejmtagung einzuberufen, um die Verträge zur Behandlung zu bringen. Die Regierungspresse weist darauf hin, daß ja auch in Deutschland die Verträge vorerst vom Reichstag nicht behandelt werden und daß aus diesem Grunde auch polnischerseits keine Ursache vorliegt, dies zu beschleunigen. Die Opposition nützt diese Zwangslage des neuen Kabinetts gegen Slawek aus und hat beschlossen, dem Staatspräsidenten den Antrag auf Einberufung einer außerordentlichen Sejmsession zu unterbreiten. Die erforderliche Anzahl von Unterschriften für die Einberufung ist bereits gesichert und man will den Antrag am 29. April dem Staatspräsidenten überreichen, so daß, wenn der Verfassung Rechnung getragen wird, diese Session innerhalb 14 Tagen einberufen werden muß, also am Tage des Staatsstreichs, am 12. Mai zusammentritt. Die Opposition will gleich am ersten Tage den Mißtrauensantrag gegen die Regierung einbringen und sie stürzen. Aus Regierungskreisen verlautet, daß Oberst Slawek der Opposition vorzukommen beabsichtigt und von sich aus eine außerordentliche Sejmtagung einberufen wird. Man will die Regierung zwingen, entweder den Sejm aufzulösen oder durch Rücktritt einem Kabinett der Zusammenarbeit zwischen Regierung und Sejm den Weg frei zu machen. Die Regierung befindet sich zwar in einer kritischen Lage, aber alles hängt vom Willen Pilsudskis ab, welche Stellungnahme er zu den schwebenden Fragen einnimmt.

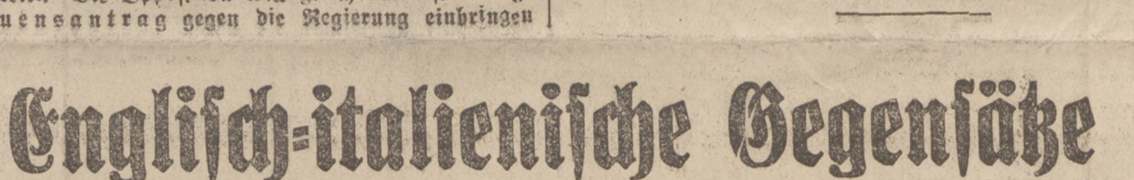
Kabinettsrat in Warschau

Hilfe für die Landwirtschaft.

Warschau. Am Donnerstag nachmittag fand eine Ministerratssitzung des neuen Kabinetts statt. Wie verlautet, standen sehr wichtige politische und wirtschaftliche Fragen zur Beratung. In erster Linie beschäftigte sich der Ministerrat mit der fortschreitenden Landwirtschaftskrise in Polen und mit der Möglichkeit der raschen Durchführung des vor einigen Wochen vom Landwirtschaftsminister entworfenen Programms zur Hebung und Sanierung der polnischen Landwirtschaft. Gemäß der Erklärung des Ministerpräsidenten Slawek der polnischen Presse gegenüber ist über den Verlauf der Ministerratssitzung der Presse noch kein Bericht zugegangen.



Anwärter auf den Posten des rumänischen Gesandten in Berlin
der nach der Abberufung des Gesandten Petrescu-Comnen gegenwärtig durch den Geschäftsträger Aurelian verwaltet wird, ist Professor Georges Tasca, Rektor der Handelshochschule in Bukarest.



Englisch-italienische Gegensätze

Grandi droht England mit dem Bruch — Umschwung in Englands Außenpolitik? Annäherung an Frankreich!

London. Im Rahmen der Londoner Flottenkonferenz fand am Freitag zwischen dem italienischen Außenminister Grandi und Macdonald eine Besprechung statt, die nicht nur für das Schicksal der Flottenkonferenz, sondern auch für die gesamte europäische Politik von größter Bedeutung werden kann. Der italienische Außenminister wies nämlich in aller Deutlichkeit darauf hin, daß die italienische Regierung auf Grund der britischen Haltung sich gezwungen sehen werde, nach Abschluß der Flottenkonferenz eine sorgfältige Prüfung darüber anzustellen, ob die britische Außenpolitik einen grundsätzlichen Wechsel in einem Italien nachteiligen Sinne erfahren habe. Grandi wiederholte des weiteren, daß Italien gezwungen sein werde, den Lokarnopakt zu kündigen, wenn England und Frankreich darauf bestehen sollten, daß der Artikel 16 des Völkerbundspaktes einseitig ausgelegt werde. Italien weigere sich die Autorität des Völkerbundes auf diese Weise zu schädigen. Spanien sowie eine Reihe weiterer Länder seien durch die französisch-britischen Vorschläge bereits alarmiert. Auch bedeute die Aenderung der Anhänge zum Lacarnopakt einen Affront Deutschlands, den Italien nicht mitmachen könne. Der britische Außenminister Henderson, der dieser Erklärung beiwohnte, nahm diese Ankündigung Grandis äußerst erregt auf. Die Lage hat sich soweit zugespitzt, daß nur ein eindeutiger Verzicht auf die Interpretation des Artikels 16 das Verhältnis zwischen England und Italien wieder herstellen kann. Es ist somit so gut wie sicher, daß ein Fünfmächtevertrag nicht mehr erreicht wird. Der britische Druck auf die italienische Abordnung hat somit nicht den erhofften Erfolg gehabt, da die Italiener dem englisch-französischen Ansturm gegenüber fest geblieben sind.

Die Finanzreform im Reich

Die wichtigsten Steueraufgaben der Regierung Brüning

Berlin. Amtlich wird mitgeteilt: Das Reichskabinett befaßte sich in seiner am Freitag unter dem Vorsitz des Reichskanzlers Dr. Brüning stattgehabten Sitzung mit den inzwischen vom Reichsrat verabschiedeten beiden Gesetzesvorlagen betreffend „Vorbereitung der Finanzreform" und „Uebergangsregelung des Finanzausgleiches." Beide Vorlagen gehen sofort dem Reichstag zu, so daß ihre erste Lesung bereits am kommenden Dienstag stattfinden kann. Das Reichskabinett erörterte sodann das weitere Vorgehen im Steuerausschuß des Reichstages, dessen Beratungen mit größter Beschleunigung zu Ende geführt werden müssen. An dem Vorschlag der 75prozentigen Biersteuererhöhung hält die Reichsregierung.

Berlin. Im Reichstag fanden am Freitag nachmittag neue Besprechungen der Regierungsparteien mit dem Reichsfinanzminister über einzelne Steuervorlagen statt. Zunächst wurde die Vorlage wegen der Verkürzung der Zahlungsfristen bei der Tabaksteuer behandelt. Die von einigen Seiten gewünschte Verlängerung der Kontingentierung in der Zigaretteninduſtrie fand keine Zustimmung. Auch die in der Vorlage vorgesehene Aufhebung der Steuerläger wurde fallen gelassen. Dafür soll von den Zigarettenlägern ein Verwaltungsbeitrag von 1 v. H. erhoben werden. Die Zahlungsfristen wurden nur um einen halben Monat, also auf drei Monate, verkürzt. Nach dieser Neugestaltung dürfte die Vorlage das im Finanzprogramm veranschlagte Aufkommen aus der Tabaksteuer nicht erreichen. Im Anschluß daran beschäftigten sich die Sachverständigen mit der Vorlage über den Benzin- und Benzolzoll.

Vorläufig noch kein Bruch der Koalition in Thüringen

Weimar. Das thüringische Kabinett beschäftigte sich Freitag nachmittag mit der Spannung der Volkspartei und Nationalsozialisten. Letztere erklärten, daß sie durch das Verhalten der Volkspartei ihre Handlungsfreiheit zurückgewonnen hätten. Man einigte sich trotzdem dahin, die allgemeinen sachlichen Beratungen fortzusetzen. Hieraus kann man schließen, daß es die Parteien vor Beginn der Beratung des Staatshaushaltsplanes, der am Dienstag dem Landtag vorgelegt wird, nicht zu einem Bruch der Koalition kommen lassen wollen.

Spionitis in Estland

Aufdeckung einer großen Spionageorganisation im Revaler Kriegsministerium.

Reval. Zu dem Anschlag auf General Unt wird noch ergänzend gemeldet, daß vor etwa 4 Tagen hiesige höhere Militärs vor kommunistischen Anschlägen wegen der Umstellung in der kommunistischen Handlungsweise, die Terrorakte vorsah, amtlich gewarnt wurden. In diesem Zusammenhang gewinnt die Aufdeckung einer groß angelegten Spionageorganisation im Revaler Kriegsministerium an Bedeutung. Innerhalb des Kriegsministeriums soll bereits eine Reihe von Verhaftungen vorgenommen worden sein. Amtlich wird bekanntgegeben, daß ein verhafteter Beamter des Kriegsministeriums sich durch Erhängen das Leben genommen hat.

Die schwedische Königin gestorben

Rom. Königin Viktoria von Schweden ist Freitag um 19 Uhr infolge eines Herzschlags gestorben.

*

Stockholm. Die Nachricht vom Tode der Königin hat hier tiefe Trauer ausgelöst. Der Rundfunk stellte sofort seine Darbietungen ein. Alle Theatervorstellungen sind abgesagt worden.

Königin Viktoria von Schweden wurde am 7. August 1862 geboren. Sie war bekanntlich eine badische Prinzessin und Enkelin Kaiser Wilhelm I. Am 20. September 1881 fand ihre Vermählung mit König Gustav V. statt. Aller Wahrscheinlichkeit nach wird die Königin in der Riddarholms-Kirche in Stockholm beigesetzt werden, wo bereits acht deutsche Prinzessinnen, die schwedische Königinnen waren, die letzte Ruhe gefunden haben. Königin Viktoria war bekanntlich seit Jahren schwer krank und verbrachte die letzte Zeit des Klimas wegen fast ausschließlich in Italien.

Gemeinsames Vorgehen aller Minderheiten der Tschechoslowakei

Prag. Am 3. April haben die deutsche christlich-soziale Volkspartei, die Sozialdemokratische Arbeiterpartei, der Bund der Landwirte, die deutschen Nationalsozialisten, die deutsche Nationalpartei, die Arbeits- und Wirtschaftsgemeinschaft, die deutsche Gewerbepartei, die Ungarischen-Christlich-Sozialen, die Ungarische Nationalpartei und der Karpathenrusse Kurtyak im Abgeordnetenhaus einen Antrag auf Einsetzung eines besonderen Ausschusses eingebracht, der alle strittigen Angelegenheiten der nationalen Minderheiten behandeln und dem Parlament entsprechende Anträge zur endgültigen Bereinigung aller national-politischen Streitfragen im Staate stellen solle.

Von deutschen parlamentarischen Kreisen wird dieser Schritt als das erste erfreuliche Ergebnis der in der Zips und in Preßburg stattgefundenen Beratungen der Vertreter aller Minderheiten der Tschechoslowakei bezeichnet. Wenn man auch heute noch fehlgehen würde, aus diesem ersten Schritt auf eine dauernde planmäßige Zusammenarbeit aller nichtslowakischen Parteien im Prager Parlament schließen zu können, so dürfe man andererseits doch nicht verkennen, daß dieser gemeinsame Antrag den ersten Versuch einer solchen Zusammenarbeit darstelle. Dieses einheitliche Vorgehen werde sicher den entsprechenden Eindruck im In- und Auslande machen, und die tschechoslowakischen Parteien zwingen, dazu Stellung zu nehmen. Dann werde man bald erkennen, wie weit ihre Ausgleichsfreudigkeit reicht und ob sie bereit sind, der Eingung im Haag ein innerpolitisches tschechoslowakisches Haag folgen zu lassen. Es dürfte jedoch gut sein, in dieser Richtung die Hoffnungen nicht zu überspannen.



Eine Deutsche von ihrem italienischen Gatten ermordet

Frau Eva Cecchini, die 23jährige Tochter des Berliner Syndikus Dr. Koppel, die von ihrem Gatten, dem Sohn eines Florentiner Großkaufmanns, bei Locarno auf offener Straße erschossen wurde.

Reitunfall des Sohnes Hindenburgs

Berlin. Oberstleutnant von Hindenburg, der Sohn und Adjutant des Reichspräsidenten erlitt, wie die „Vossische Zeitung“ berichtet, am Freitag vormittag auf einem Ritt durch den Tiergarten einen schweren Reitunfall. In der Nähe des Zoo scheute sein Pferd und warf ihn ab. Oberstleutnant von Hindenburg blieb mit einem Fuß im Steigbügel hängen und wurde von dem durchgehenden Pferd eine Strecke mitgeschleppt. Er erlitt dabei einen Schlüsselbeinbruch und schwere Rippenquetschungen. Erst nach etwa 100 Metern konnte das Pferd von Passanten aufgehalten werden.

Mit zehn Dollar in der Tasche rund um die Welt

Frankfurt a. M. Im Mai 1924 machten sich drei Frankfurter und ein Leipziger Pfadfinder, junge Leute im Alter von 16 bis 18 Jahren, teils Lehrlinge, teils Schüler, auf zu einer großen Fahrt. Wenn auch die Geldbörse mit zehn Dollar per Mann nicht allzu beschwert war, so konnte man das von ihrem Gewissen, gerade nicht sagen, denn ihren Eltern hatten sie lediglich etwas von einer mehrwöchigen Italienreise erzählt, aus der dann ein Weltbummel von sechs Jahren wurde. Von Frankfurt kamen sie nach Oesterreich, von hier nach Italien und Sizilien. Es lockten sie Giechenland, die Türkei und das Schwarze Meer, bis ihrem Zug nach Osten durch die gesperrte russiche Grenze Einhalt geboten wurde und sie sich zur Umkehr über den Balkan entschlossen.

Die östliche Erdhälfte war nunmehr für die vier Burschen erledigt und sie wandten sich dem Westen zu, wo sie über Paris nach Spanien gelangten. In San Diego di Compostella hefteten sie sich bei einem königlichen Empfang den Journalisten an die Fersen und erreichten sogar eine Audienz bei König Alfons von Spanien, der sich mit den unternehmungslustigen Leuten auf Deutsch unterhielt und ihnen ein Autogramm schenkte. Mit einem englischen Dampfer ging es dann nach Südamerika in die Tiefen des Urwaldes, wo die vier Pfadfinder mit ihren Vorbildern bei den Rothäuten und Kopfjägern Bekanntschaft machten. Der Urwald erschien ihnen wie ein furchtbarer Vampier, der sie nicht loslassen wollte, und nach ihren Schilderungen waren sie dort manchmal nahe am Irrsinnigwerden. Die Fahrt führte dann über Mexiko und Hawaii nach Tokio. Hier standen die Burschen väterliche Einladungen vor, nun endlich nach Hause zurückzukehren, was auf einem Dampfer des Norddeutschen Lloyd geschah, der die vier gratis nach Deutschland brachte.

Frankreich allen voran!

Doumergues fordert die stärkste Flotte und noch mehr Kolonien

Berlin. Der Präsident der französischen Republik hielt am Freitag, wie Berliner Blätter aus Paris melden, auf einem Bankett in Nantes in Erwiderung zahlreicher Begrüßungsreden eine Ansprache, in der er den Willen Frankreichs bekräftigte,

sich auf keinem Gebiet von anderen Nationen überflügeln zu lassen.

Frankreich müsse sich, so erklärte er, zu diesem Zweck den Notwendigkeiten anpassen, vor die es nach dem Kriege unerwartet gestellt worden sei. Ohne starken Willen und Energie sei das nicht möglich. Im Kriege aber habe die Nation bewiesen, daß sie diese Fähigkeiten in höchstem Maße besitze. Dem Charakter der Stadt Nantes als Stadt der großen Reedereien Rechnung tragend, führte Doumergue weiter u. a. aus, Frankreich sei ein großes Land von Seeleuten gewesen. Es dürfe nicht aufhören es zu sein. Denn das Meer werde in Zukunft noch mehr als in der Vergangenheit die große Handelsstraße unter den Nationen werden. Es sei in höchstem Maße notwendig, daß die französische Seerüstung in unserer Periode erbitterter Flottenkonkurrenz sich einen hervorragenden Platz erhalte und sichere und daß sie hinter den legitimen Forderungen anderer großer Kolonialreiche nicht zurückstehe.

Die politische Krise in Irland beendet

London. Die politische Krise im irischen Freistaat ist nun endgültig beendigt. Nach der Wiederwahl Cosgraves zum Präsidenten hat der irische Landtag am Donnerstag auch das Kabinett Cosgrave mit 80 gegen 55 Stimmen bestätigt. Das alte Kabinett bleibt unverändert im Amt.

Das große Los auf der Straße weggeworfen

Köln. Das „Große Los“ der Dombaulotterie, Nr. 97 289, wurde in einer Kölner Kollekte gespielt und schon vor geraumer Zeit gezogen. Aber der Besitzer des Loses, auf das 75 000 Mark gefallen sind, hat sich bisher nicht gemeldet. Zwar haben nach Bekanntgabe dieser Tatsache bereits fünf Menschen angegeben, daß sie das Los — — leider verloren hätten.

Unter anderem meldete sich eine Frau Brüggen aus Frechen bei Köln, die die Nummer des Loses, das ihr Mann gekauft hatte, auf einen Kalender geschrieben haben will. Der Mann selbst befindet sich zur Zeit im Kölner Klingelpütz, wo er eine mehrmonatige Gefängnisstrafe wegen Diebstahls verbüßt. Dort wurden seine Wertsachen von zwei hohen Gefängnisbeamten genau durchsucht — aber ohne Erfolg. Und Peter Brüggen glaubt sich erinnern zu können, das Los im Alkoholrausch auf die Straße geworfen zu haben.

Sollte das tatsächlich der Fall sein — Frau Brüggen erklärt, durch Zeugen beweisen zu wollen, daß die Nummer auf ihrem Kalender stand —, so hat der Klingelspützinsasse buchstäblich sein Glück von sich geworfen. Die Dombaulotterie zahlt den Betrag nur gegen Abgabe des Loses aus.

Milliardenwerte an Erdöl im Boden Norddeutschlands?



In den Vereinigten Staaten ist mit einem Millionenkapital die „Nordeuropäische Petroleum-Gesellschaft“ gegründet worden, die 1½ Millionen Morgen Bohrgerechtsame in Hannover, Braunschweig, Oldenburg und Mecklenburg erworben hat. Die Gründer behaupten, aus den bisher erbohrten bezw. untersuchten Erdölquellen soviel herausholen zu können, daß aus diesem Gewinn die ganze Reparationsschuld Deutschlands bezahlt werden könnte. Das Vorkommen von Erdöl in den genannten norddeutschen Gebieten — unser Bild zeigt ein Petroleumfeld mit Bohrtürmen in der Lüneburger Heide — ist bekannt. Dagegen bleibt abzuwarten, ob diese amerikanische Gründung nicht lediglich der Versuch eines Riesenspekulationsgeschäftes ist.

Die andere Generation

ROMAN von J. SCHNEIDER-FOERSTL

(62. Fortsetzung.)

Trude sah sie an. „Das war es nicht, Mutter. Aber es hat einmal eine Zeit gegeben, da habe ich gehungert und hatte nichts zu essen, nicht einmal genügend Brot. Und wie du nun eben sagtest, es ist alles da, kam das Erinnern wieder hoch.“

„Mußt nimmer daran denken, Kind! Kommt immer wieder Sonne auf einen Regentag und ein gutes Jahr auf ein schlechtes. Es gibt Tage, wo man hungern muß. Aber wenn man etwas hat, soll man essen.“

Sie legte ihr ein Butterbrot vor und Schinken daneben und hartgesottene Eier, dazu einen Berg voll Krapfen, die eben erst aus der Pfanne gekommen waren. „Wenn du Obst willst, die Birnen hinter der großen Scheune sind schon reif.“

Das Gesicht der jungen Frau lohte glühend auf. Ihr Mann trat unter die Türe und sah sie vorwurfsvoll an. „Trude!“

„Warum läßt du sie nicht essen, wenn's ihr schmeckt!“ ereiferte sich Mutter Dorfbach. „Wird doch satt kriegen dürfen bei uns? Und wenn ihr drüben etwas braucht, dann schick' ich. Erst hab ich für eins geschickt und jetzt für zwei.“

„Für drei!“

„Hans!“

Die Greisin bekam runde Flecken auf den Wangen.

„Auf die Wette hast du vergessen, Mutter!“

„Ach so — die Wette!“

„Ja!“

„Wo warst du, Vater!“ fragte Trude, als der Alte unter der Tür erschien. „Ich bin sofort wieder zurückgelaufen, aber ich konnte dich nicht mehr sehen.“

Er kratzte sich verlegen am Ohr und machte sich an seinem Pfeifenbrett zu schaffen.

Der Doktor lachte. „Er hat dich nichts gefragt?“

„Nein, Hans!“

„Er wird schon noch! Nicht wahr, Vater? Das Ding ist schon eine Frage wert, besonders wenn man dann eine erwünschte Antwort darauf bekommt.

Trude wurde unruhig. Aber Vater und Sohn verrieten nichts. Der eine, weil es ihm peinlich war, seine Schwiegertochter auszuhorchen, der andere, weil er Freude darüber hatte, daß den Alten etwas drückte.

Die Abende in Dorfbach waren immer wundervoll. Man ging nach dem Wald, die Höhe hinauf, und sah den verglutenden Sonnenball hinter den Bergen versinken. Das Wipfelmeer, das deren Scheitel krönte, lag wie eine einzige blaue Linie in den verglutenden Himmel gezeichnet. Aus dem Tale kräuselte sich der Rauch der Dörfer, die sich wie durstende Lämmer den Fluß hinzogen. Die Wiesen lagen in tiefem Saftgrün, und die Aehrenfelder wiegten sich wie gestreifter Sammet im Abendwinde. Der Fluß schien ganz still zu stehen, schwer voll rinnenden Goldes beladen, das auf seinem Rücken dahinschwamm. Dann blaßte es ab, wurde zu Kupfer, um zuletzt als blasses Silber nach Westen hin zu verschwimmen.

Als die drei nach Hause kamen, standen die Eltern unter der Türe und warteten. Zwischen ihnen lugte ein Kinderköpfchen nach allen Seiten.

Als Trude ganz nahe gekommen war, sprang Lore-Lies an ihr hoch: „Tante!“

Der Doktor hob sie rasch auf den Arm. Dann gab er sie Max hinüber. „Sie hat dir nicht weh getan?“ hörte ihn die Greisin fragen.

Er mußte unsinnig in seine Frau verliebt sein, denn auch, als sie verneinte, war er nicht ganz beruhigt.

Der alte Dorfbach ließ sich auf die Bank nieder, zog die Kleine auf seinen Schoß und zeigte in die Runde. „Willst du das alles einmal haben, mein Mädl?“

„Ja!“ Lore-Lies klatschte in beide Hände. „Schenkst du mir's, Onkel Dorfbach?“

„Später einmal! Später! Wenn ich die Augen zutue.“

Trude löste ihre Hand aus der ihres Mannes, trat ins Haus und stieg langsam die Treppe hinauf. Der Doktor bemerkte erst nach einigen Minuten, daß sie weg war. Als er oben in ihr Zimmer trat, lag sie auf dem Bette und drückte weinend den Kopf in die Kissen. Er brauchte gar nicht erst zu fragen. Es war ihm alles klar. Er ließ es sich jedoch nicht merken und stellte sich verwundert.

„Ich möchte heim!“ sagte Trude.

„Bist du nicht auch hier daheim?“

„Heim, zu uns!“

Er lächelte. „Morgen dann! Ja?“

„Bitte!“

Als sie schlief ging er nochmal hinunter. Die Eltern saßen noch immer auf der Bank. Nur Max und Lore-Lies waren schon zur Ruhe gegangen.

„Morgen fahren wir zurück, Vater!“

Die Greisin sah ihn vorwurfsvoll an. „Hast es gar so eilig, mein Bub, von uns Alten wegzukommen? Ich dachte, du habest einen Vertreter — hast du nicht so gesagt?“

„Meine Frau will heim.“

Der alte Dorfbacher hörte etwas in dem Tone seines Sohnes mitklingen, das ihn aufhorchen ließ. „Hat ihr jemand etwas zuleide getan?“

„Ja — du, Vater.“

Der war maßlos verblüfft. Er klopfte seine Pfeife, obwohl der Tabak noch glühte, auf den Tisch und fand für den Augenblick kein Wort der Erwiderung. „Ich wüßte wahrhaftig nicht — gar nicht — —“

„Vater“ — der Doktor winkte der Mutter, die einen Streit befürchtete, mit den Augen ab — „du wolltest heute Gewißheit über etwas haben, nicht? Nun gut! Wenn der Holder wieder blüht, wirst du Großvater sein — —“

„Mein Jung!“ Der Alte war aufgesprungen.

„Ich bin noch nicht fertig, Vater!“

„Ein Mädchen auch? — —“

„Du mußt dir Zeit lassen, es ist ja möglich, daß es auf einmal geht. Und nun weint meine Frau, weil du doch von ihren Kindern nichts wissen willst und alles der Lore-Lies zu schenken gedenkst.“

„Du Teufelsbub!“

Der Doktor lachte noch in sich hinein, als er die Stiege hinaufschritt.

Am anderen Morgen kam Trude mit etwas unsicheren Augen zum Frühstück. Mutter Dorfbach schloß sie behutsam in die Arme. „Geh hinunter zum Vater, Kindchen, der wartet schon seit einer Stunde auf dich. Weißt du, dort unten, wo die große Wiese an den Acker stößt, — du findest ihn schon.“

Trude stand nach ein paar Minuten vor dem alten Dorfbacher, der im Schweiße seines Angesichts eine Grube auszuheben begann. „Guten Morgen, Vater! Weshalb plagst du dich so?“

Er hielt nicht im Graben inne und sah nur flüchtig auf. „Nimm das Stämmchen dort, Trude — das Eichenstämmchen, ja — und mitten da herein halt mir's. Kannst du?“

Sie tat, wie ihr geheißen worden. „Ganz allein soll das hier stehen an der Markung, Vater? Das arme Bäumchen,“ schloß sie bedauernd.

„Das kommt ganz auf dich an, Trude!“

„Auf mich?“

„Das hier gehört meinem ersten Enkel oder, wenn's ein Mädchen ist, meiner Enkelin. Wie's kommt, so ist mir's recht und freu ich mich darüber.“ Er blinzelte zu ihr auf. „Damit das Kind doch auch ein kleines Erbe von seinem Großvater hat.“

(Fortsetzung folgt.)

Unterhaltung und Wissen

Wie wird ein Wolkenkratzer gebaut?

In beträchtlicher Tiefe unter dem Straßenniveau sieht man in den Ecken der Baufläche (bei ausgedehnten Gebäuden auch innerhalb derselben) niedere Betonpfeiler, die die Stützpunkte des Stahlgerüstes des Wolkenkratzers darstellen. Innerhalb dieser Betonpfeiler operieren ein oder mehrere Krane, die die auf Lastautos heranrollenden, genau numerierten Stahlschienen von den Wagen meist unmittelbar auf ihren Bestimmungsort bringen, wo sie sofort mit den angrenzenden Stahlschienen vernietet werden. Das Stahlgerüst eines Stockwerkes besteht aus vier, beziehungsweise mehreren stählernen Tragpfeilern und den Verbindungsschienen, die die Kanten würfelförmiger Räume in der Ausdehnung der späteren Zimmer umschließen.

Ist das Stahlgerüst des ersten Stockwerkes fertiggestellt, so wandert der Kran (er zieht sich durch eine kunstvolle Vorrichtung selbst in die Höhe) auf die Höhe des zweiten Stockwerkes und setzt sein gigantisches Zusammenspiel damit fort, daß er zuerst die senkrechten Tragpfeiler verlängert und dann das Netzwerk dieses Geschosses vom Rande zum Innern desselben ausbaut. So türmt sich Stockwerk über Stockwerk, bis endlich das ganze Skelett eines Wolkenkratzers als scheinbar zartes Gebilde vor unsern Augen steht. Alles übrige ist Verkleidung und kein Bauwerk im eigentlichen Sinne mehr.

Den Fundierungsarbeiten geht in der Regel die Demolierung des alten Gebäudes voraus. Merkwürdigerweise ist dies oft der längste Abschnitt im ganzen Bauprogramm. Es sind solche Fälle zu verzeichnen, in denen die Niederlegung eines solid gebauten sechs Stock hohen Hauses bedeutend mehr Zeit in Anspruch genommen hat als der Aufbau eines fünfmal so hohen Wolkenkratzers. Sind die Mauern niedergelegt, und ist das alte Gebäude in einen Schutthaufen verwandelt, so treten die Dampfmaschinen in Funktion, die zischend und fauchend wie gefräßige Ungetüme die gezähnte Hebekammer in das Geröll einbohren und das gefaßte Material in raschem Schwung in die für den Abtransport bereitstehenden Lastautos bringen. Auch die Grabungsarbeiten werden dort, wo kein felsiges Terrain vorliegt, zum größten Teil durch die Dampfschaufeln besorgt. In größerer Tiefe wird es dann notwendig, dem Druck der Erdmassen von der Straßenseite her Widerstand zu leisten und die Mauern der benachbarten Gebäude zu unterstützen. Ersteres wird meistens durch breite, in den Kanten ineinandergreifende Stahl-„Bretter“ erreicht, die durch den Dampfhammer in den Erdboden getrieben werden. Letzteres, das „Underpining“ der Gebäude, gehört oft zu den schwierigsten Teilarbeiten eines Wolkenkratzerbaues. Auch ist die Beseitigung des eindringenden Grundwassers oft eine mühsame Aufgabe.

Dort, wo der Felsboden nicht tiefer als 25 Meter unter dem Kellerniveau des Wolkenkratzers erreicht werden kann, sind Holzpfähle, die knapp nebeneinander in den Erdboden getrieben werden, die beste Fundierung für einen Wolkenkratzer. Diese Methode hat man heute auf die erwähnte Tiefe des Felsbodens beschränkt, da längere Baumstämme in der gewünschten Qualität kaum zu haben sind. In früheren Zeiten, als man noch nicht so viel Erfahrungen im Bauen von Wolkenkratzern hatte, glaubte man diese Methode, besonders bei festen Erd- und Lehmschichten, auch dort noch anwenden zu können, wo die Länge der Pfähle nicht ganz ausreichte, um den Felsboden zu erreichen. Chikago besitzt mehrere auf diese Art gebaute Wolkenkratzer, die sich den Namen von „Floating skyscraper“ erworben haben. Denn wie der Name andeutet, schwimmen diese Gebäude auf dieser Unterlage und sinken allmählich ein. Bei manchen ist eine Senkung von fast einem halben Meter zu verzeichnen. Holzpfähle werden heute vielfach schon durch eisenverstärkte Betonpfähle ersetzt, die in einer Länge bis zu dreißig Metern hergestellt werden.

Mit der Fertigstellung und dem Gelingen der Fundamentierungsarbeiten, die auch dem erfahrensten Ingenieur unangenehme Ueberraschungen bringen können, ist der schwierigste Teil des Bauprogramms erledigt. Jetzt treten die „Steel-birds“ Stahlarbeiter auf den Plan, die Elitetruppe der Wolkenkratzerarbeiter. Meist sind es ehemalige Matrosen, die diesen gefährlichen, vielbewunderten und ausgezeichnet bezahlten Beruf erwählt haben. Wenn das Milieu nicht so unangenehm wäre, ihre Arbeit selbst ist fast kinderleicht. Sie haben nicht anderes zu tun, als in die vorgebohrten Löcher der Stahlschienen eine glühende Niete einzusetzen, und mit dem pneumatischen Niethammer breitzuschlagen. Auch ein bißchen Fangball müssen sie spielen können. Denn der Kollege auf der anderen Stahlschiene hat die Gewohnheit, das Nietenstück, das er in seinem kleinen Schmiedeofen zur Rotglut erhitzt hat, in schwungvollem Bogen herüberzuwerfen. Mit 16 Dollar pro Tag würde diese Beschäftigung bestimmt überzahlt sein, wenn sich nicht alles hoch in den Lüften abspielen würde, und die Steel-birds nicht die Geschicklichkeit eines Seiltänzers und die Ausdauer eines Hochtouristen besitzen müßten, um sich in ihrer Arbeitsstätte zu Hause fühlen zu können. Es ist ein atembeklemmender Anblick, den Steel-birds bei ihrer Arbeit zuzusehen und zu beobachten, wie sie in einer Höhe von weit mehr als hundert Metern auf den schmalen Stahlschienen spazieren gehen oder das Ballspiel mit den glühenden Nieten betreiben. Wenn die Arbeiten an einem Wolkenkratzer während eines Werktages stille stehen, dann trauern die Steel-birds um einen toten Kameraden, der den Gefahren seines gefährlichen Berufes erlegen ist.

Mit der fortschreitenden Höhe des Gebäudes verlangsamt sich durch die Schwierigkeit des Material- und Personentransportes die Bauarbeit, doch steht in der Regel noch vor Ablauf von drei Monaten der fertige Wolkenkratzer an Stelle des alten Gebäudes. Ein Wolkenkratzer in der Höhe von vierzig Stockwerken hat an Baukosten ungefähr 15 Millionen Dollars verschlungen. Für ein Stahlskelett wurden etwa 14 Millionen Kilogramm Stahl verbraucht und etwa 6 Millionen Ziegel wurden für die Mauern verwendet, über drei Hektar Glasscheiben benötigten die Fenster usw.

Der Laie kann sich beim Anblick eines Wolkenkratzers oft des Eindruckes nicht erwehren, vor einem allzu gewagten Experiment der amerikanischen Bautechnik zu stehen, und wohl selten würde jemand die Frage, ob er sich im ersten Stockwerk eines solid gebauten Ziegelhauses oder im zwanzigsten Stockwerk eines Wolkenkratzers als Bewohner sicherer fühlen würde, zugunsten des Wolkenkratzers beantworten. Doch damit würde nur einer Voreingenommenheit Ausdruck gegeben werden. Denn die Wolkenkratzer zählen in ihrer modernen Bauart zu den sichersten aller Gebäudearten. Denn, abgesehen davon, daß sie absolut feuersicher sind, haben viele derselben Beweise ihrer Widerstandsfähigkeit in Naturereignissen gebracht, die für Stein- und Ziegelbauten verhängnisvoll wurden. Aus dem großen Erdbeben im Jahre 1923 sind die Wolkenkratzer in Tokio fast unbeschädigt hervorgegangen, und als im Jahre 1926 über Florida ein Zyklon mit einer Stundengeschwindigkeit von 190 Kilometern brauste, standen die Wolkenkratzer der Hauptstadt trotz dem ungeheuren Winddruck unerschüttert wie die Felsen im Wüten des Ozeans.

Die Notlandung

Von Walter Grieg.

„Sie betrachten meine Narbe“, sagte der Flieger Aros und hob die Hand ein wenig. „das ist ein Andenken an eine Nacht auf Gotland. Wenn Sie genau hinsehen, erkennen Sie, daß es ein Messerstich ist.“

„Auf Gotland?“

„Ja, Sie wundern sich, es wär auch eine ungewöhnliche Begebenheit. Ich flog damals die Strecke Danzig-Stockholm. Fast drei Monate war ich ohne jeden Zwischenfall geflogen, dann kam jener Unglückstag. Ich geriet vor Gotland in dichten Nebel, mußte aufs Meer gehen, kam der Küste zu nahe, und wenn es mir auch gelang, die Fahrt abzustoppen, liefen wir doch hart gegen eine Landzunge. Der Schaden war glücklicherweise kein bedeutender. Wir konnten ihn mit eigenen Bordmitteln beheben. Leute aus den Fischerdörfern kamen heran, halfen das Fahrzeug verankern, Kinder umstanden den Wal, und der Ortsschmied bot uns seine Werkstatt an.

Am Abend gehe ich die Strandböschung hinauf und komme nach wenigen Schritten an eine Hütte, die wir bei dem herrschenden Nebel nicht sehen konnten. In der Umzäunung ist ein junges Weib am Melken. Sie bietet mir eine Schale Milch an, ich rufe den Monteur, und wir speisen in der Fischerhütte zu Abend.

Es ist eine kleine, saubere Stube mit einem bunten Kachelofen, breitem Bett, schweren Eichentisch und rosa Fenstergardinen. Der Fußboden ist mit mehrfarbigen Läufern bedeckt. An der Balkendecke hängt eine Wiege, die durch eine Fußvorrichtung vom Bett aus geschaukelt werden kann. Die Wiege ist aber leer.

Nach dem Essen meint die Fischerin: wir könnten auch übernachten, da der Mann erst am nächsten Tage vom Fang zurückkäme. Sie selbst wolle über dem Stall schlafen. Ich sah, es waren sehr saubere Leute, und so nahm ich die Einladung an. Mein Mechaniker ging an Bord und sollte mich sofort wecken, falls etwa Wind aufkäme.

Vor dem Zubettgehen stehe ich vor der Hütte, sehe, daß der Nebel wie eine braune Masse feucht über der Küste steht. In der Stube bereitet die Fischerin das Lager. Als ich wieder eintrete, wünscht sie mir eine gute Nacht und verläßt die Hütte. Ich entkleide mich und schlafe bald ein.

Schritte im Vorbau wecken mich. Ich denke, es ist der Monteur, richte mich auf. Es ist früh am Tag, die Stube noch halb dunkel.

Die Tür knarrt, eine Männergestalt erscheint. Der Fremde reißt die Augen auf, brüllt wie ein Tier und stürzt sich auf mich.

Ich wehre den Ueberfall ab, bin aber im Nachteil, da der Gegner über mir gebeugt steht, und seine Linke meine Kehle preßt.

Dann fühle ich einen Stich in der Hand, die mir quer über der Brust liegt, und spüre, wie das Blut mein Hemd netzt.

Einen Augenblick läßt mich der Fremde los, ich entschlüpfe ihm und komme hinter den Eichentisch. Wir umspringen die Platte, so lange, bis der Fischer nach seiner Seehundsflinte greift.

Er legt aber nicht an, geht vielmehr zum Bett, greift in die Kissen und zerwühlt wütend das Lager. Dabei flucht er entsetzlich. So viele Flüche hört man nicht oft wieder.

Wie er dasteht, muß ich über ihn lachen. Ich begreife nun, was er gedacht hat.

„Geht zur Hölle, Satan“, schreit er mir zu und schwankt hinaus.

Er fand, was er suchte, fand sie in tiefem Schlaf über der Kuh im Stall. Er mußte arg poltern, ehe sie aufwachte.

Dann kamen sie beide über den Hof. Ich lag wieder im Bett und hielt die Hand in der Milchschale. Aus seiner Haltung sah ich, daß er sich entschuldigen wollte. Das Gestammel seiner Lippen konnte niemand verstehen. Schüchtern sagte sie leise und schaute den Mann vorwurfsvoll an: „Er ist immer so eifersüchtig“.

Ich wollte dem Fischer die Hand reichen, aber er hatte mir den Rücken zugewandt. Er kramte in seinem Beutel. Langsam drehte er sich um, hielt ein Zweikronenstück zwischen den Fingern. Das wollte er mir geben.

Ich nehme es, um ihn nicht zu beschämen. Wir waren versöhnt. Es bedurfte keiner Worte.

Nach einer Stunde konnten wir starten und als das Flugzeug die Hütte umkreiste, grüßten sie lebhaft und ich sah die Beiden stehen und wußte, ich hatte zwei Freunde auf Gotland.

Die Narbe und das silberne Zweikronenstück werden mich immer an diese Notlandung erinnern.“

Knigge in der Schulstube

Eine Schulstube, dreißig leise kritzelnde Federn und die Baßbegleitung des Kreidenstriches an der Tafel. Pflichtgemäß teilt sich meine Aufmerksamkeit zwischen den Heften und dem entstehenden Tafelbild, bis ich in diesem einen groben Fehler entdecke.

„Bitte, bessere dort aus“, sage ich zu der Kleinen, die sich eben an der Tafel müht, „in der dritten Zeile stimmt etwas nicht — such' selbst — jetzt hast du ihn gefunden — danke“.

Ehe noch die Federn das unterbrochene Streichkonzert wieder aufgenommen, hebt ein Mädel den Kopf und fragt:

„Warum sagt die Frau Lehrerin bitte und danke? Wir müssen doch auf jeden Fall folgen“.

Diese Logik ist erschreckend. Für dieses Kind ist die Schule eine Kaserne und der Lehrer ein mit der Abrichtung der Rekruten betrauter Feldwebel. In solchen Rahmen will die freundliche Bitte freilich nicht passen.

Ich suche nach Worten.

„Schau, ich möchte, daß ihr mir nicht aus Angst gehorcht, sondern weil ihr vernünftige Mädel seid, die selber gern etwas lernen. Darum mag ich nicht anschaffen und befehlen.“

Das Kind bleibt hartnäckig.

„Aber die Frau Lehrerin braucht nicht bitten, die Frau Lehrerin kann doch strafen“.

„Ich könnte wohl, aber ich glaube, ihr habt es anders lieber...“

„O ja“, mischt sich eine drein, „man folgt viel lieber, wenn die Frau Lehrerin es lieb sagt.“

„Wir sollten eigentlich auch Bitte und Danke sagen“.

„No, und machst du's?...“ fährt es dazwischen.

„No, wirst schon sehen, ich kann's auch!“

Dann schreiben sie weiter, aber ich bin nicht mehr ganz bei der Sache. Unter welchem Autoritätsdruck müssen diese Kinder aufgewachsen sein, daß ihnen die Höflichkeit so widersinnig erscheint? Jetzt begreife ich ihre heimlichen Püffe, ihre lauten Zänkereien. Kinder sind immer der Abklatsch ihrer Umgebung. Gewalt erzeugt Streitsucht, Unduldsamkeit.

Da reißt mich eine Kinderstimme aus unfruchtbarem Brüten.

„Jetzt hat sich die Müller ein Löschblatt ausgeliehen und hat dazu gesagt, „Bitte, leihe mir das Löschblatt!“...“

Eine Schwalbe! Sie macht freilich keinen Sommer, wie das Sprichwort griesgrämig behauptet, aber es war doch eine Schwalbe, ein Stückchen Frühling, oder mindestens die leise Hoffnung auf sein Kommen.

Wir haben noch am selben Tage viel über höfliche und unhöfliche Menschen gesprochen und sind zu der Ueberzeugung gekommen, daß wir die höflichen lieber haben als die unhöflichen.

„Man kann viel besser leben mit ihnen!“

„Sie raufen nicht...“

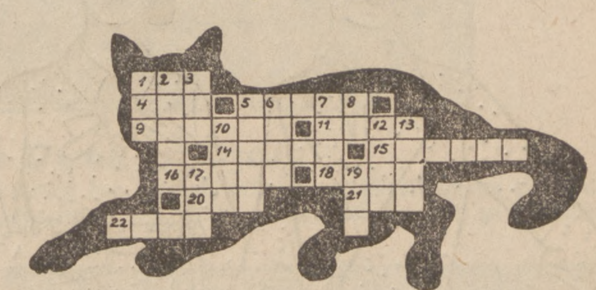
„Und sie sind nicht so zornig...“

„Und sie schreien nicht gleich...“

Nun habe ich in meiner Klasse einen weißen Raben, ein Mädchen, dem die Kinderstube und die frühere Schule ein gutes Stückchen „Haltung“ mitgegeben haben. Sie ist bis dahin immer ein wenig Außenseiter gewesen, jetzt hat sie mit einem Schlage ihre Aufgabe und ihren Platz gefunden.

Rätsel-Ecke

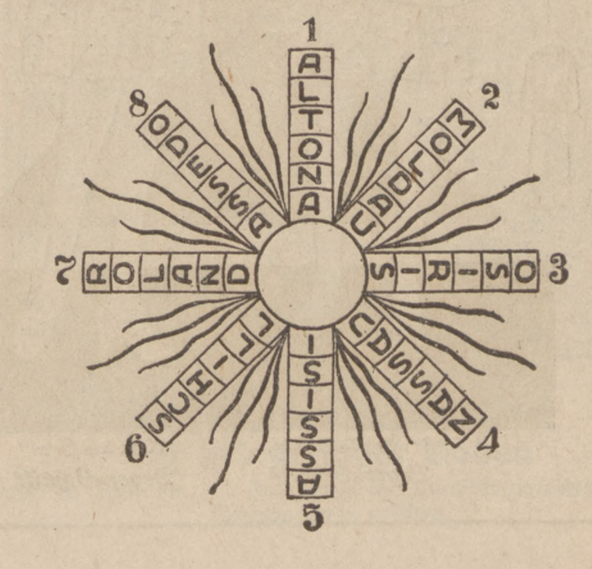
Kreuzworträtsel



Waagerecht: 1. Luftart, 4. Abkürzung für „niemals“, 5. Wagnersche Opernfigur, 9. Insel an der pommerschen Küste, 11. griechischer Kriegsgott, 14. Sternbild, 15. Figur aus der „Jungfrau von Orleans“, 16. Berg in der Schweiz, 18. Sinnesorgan, 20. Pflanzenprodukt, 21. Zeitbestimmung, 22. englische Kolonie in Arabien.

Senkrecht: 1. Antilopenart, 2. Fluß in Frankreich, 3. Gewässer, 5. Figur aus der „Jungfrau von Orelans“, 6. orientalischer Fürstentitel, 7. Stadt in Preußen, 8. Flächenmaß, 10. früheres Oberhaupt von Venedig, 12. Figur aus „Lohengrin“, 13. Nebenfluß des Rheins, 17. elektrisches Urteilchen, 19. griechische Göttin.

Auflösung des Sonnenrätsels



Pyranhas der furchtbare Fisch im Amazonenstrom

Im Safari-Verlag, Berlin W. 57, erscheint ein Buch des vielbekannten Reiseschriftstellers Heye: „Filmjagd auf Kolibris und Faultiere“. In diesem Werk erzählt der Verfasser von einer Kurbelexpedition durch den brasilianischen Urwald. Im folgenden Abschnitt schildert er seine Begegnung mit den kleinen, ungemein gefährlichen Raubfischen des Amazonas.

Ueber den Pyranha wäre im allgemeinen zu sagen, daß er ein kurz und gedrungen gebauter, stumpfschnäuziger Süßwasserfisch, etwa von der Größe einer Männerhand ist. Also äußerlich durchaus kein Ungeheuer und doch eins an Gefährlichkeit und Schädlichkeit. Er lebt immer in großen Schwärmen von vielen hundert Exemplaren beieinander, und zwar scheint er die kleinen Nebenläufe und toten Wasser, die ja in diesem gewaltigen Amazonasdelta zu Tausenden kreuz und quer durcheinander laufen und ein Labyrinth bilden, das noch nie erforscht und vermessen worden ist, als Aufenthaltsort zu bevorzugen. Es gibt da zahllose Wasserarme, die breiter und tiefer als etwa der Mittelrhein sind, die noch nicht einmal einen Namen haben und die auch niemand kennt. Nur der Pyranha kennt sie alle, denn wohin ich auch bei meinen wochenlangen Streifereien in diesem sinnverwirrenden Gewebe von strömenden Gewässern gekommen bin, überall konnte ich mich von der Anwesenheit dieser Land- oder richtiger gesagt Wasserplage überzeugen.

Wenn ein Mensch da hineinfällt, ist er rettungslos verloren. Er ist verloren, selbst wenn es ihm gelänge, wieder herauszukommen, bevor man bis drei zählen kann. Dasselbe gilt natürlich von jedem anderen Geschöpf, das nicht ein noch rasenderes Schwimmtempo entfalten kann als der Pyranha. Mit einem geradezu unheilvollen Beobachtungsvermögen begabt, schießen die Fische sofort zu Dutzenden und Hunderten herbei, packen alles, was an einem Lebewesen nicht armdicker Knochen oder Schuppenpanzer ist, zwischen die Kiefer, die sich weiter öffnen können, als der Kopf hoch ist, und schießen im nächsten Augenblick mit einem Stück Fleisch wieder davon. Die im Verhältnis zum ganzen Körper ungeheuerlich entwickelten Kiefer dieser Fische sind mit Reihen dichtgedrängt stehender dreieckiger Zähne besetzt.

Diese Zähne werden von den Eingeborenen ohne jedes Nachschärfen als Rasierklingen oder mit einem scherenförmigen Mechanismus versehen als Haarschneidemaschinen benutzt. Und ganz ähnlich wie eine solche Maschine arbeiten diese Zähne beim lebendigen Fisch. Es ist eine natürlich gedankenschnelle, förmlich blitzartige, gegeneinanderdrehende Bewegung, die die beiden Kiefer beim Biß vollführen. Innerhalb weniger Sekunden ist der ins Wasser gefallene lebendige Körper kreuz und quer und bis zu Fingertiefe zerfleischt, sind ihm die Sehnen, die Vehnen und Schlagadern durchbissen, in wenigen Minuten sinkt der Körper als ein haut- und fleischloses Skelett auf den Boden nieder.

Gerade kurz vor unserer Ankunft auf der Fazenda war in einem Wassergraben dicht beim Hause ein zum Militärdienst eingezogener Vaqueiro, der einen Urlaubsbesuch gemacht hatte, durch Pyranhas ums Leben gekommen. Der Unglückliche hatte sich beim Wiedersehen mit seinen Kameraden einen kleinen Rausch angetrunken, hatte mit fünf oder sechs anderen zusammen am Ufer gestanden und auf das Fährboot gewartet, als er plötzlich ausgeglitten und ins Wasser gestürzt war. Er war kaum zwei Meter weit vom Ufer entfernt gewesen, seine Kameraden hatten ihm sofort Lassos zugeworfen, er hatte auch eins ergriffen, es aber unter fürchterlichen Schreien wieder losgelassen, weil der Unglückliche natürlich mit den Händen die Bestien abwehren wollte, die ihm das Fleisch aus dem Körper rissen. Schließlich hatte ihn ein Lasso um den Hals gefaßt, und er war mit einem Ruck herausgezogen worden — als ein mit den Fetzen einer Uniform bekleidetes Skelett! Ich habe mit den Leuten selbst gesprochen; sie versicherten alle miteinander ruhig und bestimmt, daß ihr Kamerad noch keine fünf Minuten im Wasser gewesen war, bis sie ihn wieder heraus hatten.

Als wir nach hier kamen, war mir gleich aufgefallen, daß die allermeisten Kühe unseres Gastgebers keine Euter oder nur deformierte Rudimente von solchen am Leibe hatten, und daß kaum ein einziges Stück Rindvieh anzutreffen war, das nicht fürchterliche Narben am Körper, und zwar meistens an den Beinen, am Bauche und der Schnauze trug. Es war das Werk der Pyranhas —!

Die Tiere kennen die Gefahr natürlich sehr wohl, und daher werden beim bloßen Tränken oder beim Uebergang über einen Fluß in der Trockenzeit nur die wenigsten verletzt. Aber dann in der Regenzeit, wenn, wie ich schon erwähnte, der größte Teil der riesigen Insel zu einem einzigen See wird, wird er zu dem Jagdgebiet für die Pyranhas. Es gibt dann einfach keine trockene Fläche mehr, die groß genug wäre, um die gewaltigen Viehherden des Doktor Penna aufzunehmen.

Alle diese Weisheiten habe ich natürlich erst nach und nach ausgeforscht; auf das Vorhandensein dieser kleinen (handgroßen) Hyänen des Süßwassers bin ich aber selbst gekommen. Das war gleich in den ersten Tagen nach unserer Ankunft in Para gewesen. Ich hatte in einen Schwarm abstreichender Enten geschossen und eine davon erlegt. Das Tier fiel ins Wasser, Jose, der neben mir schon fahrtbereit im Einbaum saß, war sofort darauf zugerudert: aber kaum eine Sekunde, nachdem das Tier die Oberfläche des Wassers berührt hatte, war mir eine merkwürdige Bewegung rings um den Vogel aufgefallen, der Körper wurde von unsichtbaren Kräften hin- und hergestoßen, verschwand schließlich in einem silbern blitzenden Strudel, Federn lösten sich aus dessen Zentrum heraus und trieben stromab, und als Jose dort angekommen war, fischte er mit einer Stange ein leeres, zerfleddertes Federkleid auf, hob es empor und rief mir kurz und bündig das Wort: „Pyranhas, Senhor!“ zu.

Für mich hätte das, was hier geschehen war, sich ebensogut in Bellachinis Zauberkabinett abspielen können, denn begreifen konnte ich es nicht. Ich hatte damals noch nie etwas von diesem Fisch gehört und war auch zu jener Zeit noch nicht so weit gediehen, um das angebliche Englisch Joses zu verstehen. Nur das eine war mir natürlich klar, daß hier irgend etwas ganz Unverstellbares an Gefräßigkeit eines Viehzeuges in diesen tropischen Wasserläufen existieren mußte. Und meine Nase witterte sofort noch unbestimmte filmische Möglichkeiten. —

Der entschwindende Polarstern

Der Polarstern hat lange als ein Sinnbild der Unwandelbarkeit gegolten und die Seefahrer haben durch viele Jahrhunderte sich nach diesem Zeichen am Himmel auf ihren Fahrten durch die pfadlose Wüste des Meeres gerichtet. Es war ein merkwürdiges Zusammentreffen, daß der Polarstern in diesen Zeiten der ersten großen Seereisen dem Weltpol gerade so nahe war, daß er als wirksamer Führer dienen konnte, denn mit dem Glauben an die unverrückte Festigkeit dieses Sterns ist es ebenso schlecht bestellt wie mit manchen andern astronomischen Vorstellungen der Vergangenheit. Für uns Erdbewohner gibt es tatsächlich keinen festen Stern in der Nähe des himmlischen Nordpols, sondern infolge der Achsenveränderung bei der Erdumdrehung werden in einem Zeitraum von ungefähr 26 000 Jahren die im Umkreis des Pols gelegenen Sterne alle einmal Polarstern. Gegenwärtig genießt ein Stern zweiter Größe im Kleinen Bären, Cynosura Polaris, diese Auszeichnung. Aber die Astronomen können das Ende seiner Herrscher ziemlich genau voraussagen. Im Jahre 2102, also genau in 172 Jahren, wird der jetzige Polarstern dem Pol am nächsten sein; sein Abstand beträgt dann weniger als die Hälfte eines Grades, genau nur noch 28 Minuten, und von diesem Augenblick an entfernt er sich immer mehr vom Pol und wird nach wenigen Jahren so weit entfernt sein, daß er kein Polarstern mehr ist. Diese Rolle wird von einem andern Stern übernommen, und man kann schon voraussagen, daß um 14 000 nach Christi der Stern Wega in der Leier den künftigen Erdbewohnern als Polarstern erscheinen wird. Einen südlichen Polarstern gibt es nicht, da auf der südlichen Halbkugel kein hellerer Stern in der Nähe des Poles steht.

Warum tanzt die Tanzmaus?

Die aus den Schaufenstern der Tierhändler wohlbekannten niedlichen kleinen japanischen Tanzmäuse fallen durch den wunderlichen Bewegungsdrang auf, der sie unaufhörlich im Kreise herumlaufen läßt und den Anschein erweckt, als ob die Tiere tanzten. Zeitweilig ruhen sie aber völlig. Ernst Wolf in Heidelberg stellte sich, nach einem Bericht der „Zeitschrift für vergleichende Physiologie“, die Aufgabe, den zeitlichen Verlauf und den Wechsel dieses Bewegungstriebes zu untersuchen. Die Tiere, die sich hauptsächlich nach dem Gesichtssinn orientieren, Fische und Vögel, bewegen sich ebenso wie die Menschen, nur am Tage; in der Nacht ruhen sie. Andere Tiere wieder haben innerhalb von 24 Stunden mehrere Perioden der Ruhe und Bewegung. Man stellte bei weißen Mäusen sogar 16, bei grauen 19, bei weißen Ratten 10 solcher Perioden fest. Die weißen Mäuse zeigen nach jeder Periode lebhafter Bewegung eine solche des Fressens; man könnte annehmen, sie verschaffen sich durch Bewegung erst den richtigen Hunger. Ratten waren lebhafter, wenn ihre Ernährung mangelhaft war. Bei Bienen stellte man einen Zeitsinn fest, indem sie nach 24 Stunden immer an dem Futterplatz erschienen, auf den sie tressiert waren.

Die Tanzmäuse wurden in eine leichtbewegliche Trommel gesperrt, deren Schwankungen beim Tanzen der Maus aufgezeichnet wurden. Mäuse amerikanischer und deutscher Zuchten verhielten sich ganz gleich. Sie hatten zwei Hauptzeiten des Bewegungsdranges, beim Aufgang und Untergang der Sonne, und waren etwa sechs Stunden täglich mit Tanzen beschäftigt. Brachte man sie dauernd in einen dunklen Raum, dann war ihr Zeitgedächtnis so zuverlässig, daß sie mit kleinen Schwankungen, auch ohne das Tageslicht zu sehen, diese Perioden einhielten. Bei Tieren aber, die im Dunkel zur Welt gekommen waren, und nie das „Licht der Welt“ erblickt hatten, waren diese zwei Gipfel des Bewegungsdranges zeitlich ganz verschoben, das Zeitgedächtnis war nicht vererbt worden.

Das Jackenkleid aus Tweed



M34253 K34254
Beyer-Schnitt Beyer-Schnitt



B24449
Beyer-Schnitt

Wo keine Verkaufsstelle am Ort, beziehe man alle Schnitte durch den Beyer-Verlag, Leipzig, Weststr. 72.

Das Jackenkleid ist der ideale Anzug für die Straße. Man sieht es in den verschiedensten Formen, streng herrenmäßig mit kurzer Sakko- oder Smokingjacke, oder mit der dreiviertellangen Jacke, die den Completmantel ersetzt. Tweed wird in vielen neuen Musterungen, mit Noppeneffekten, besonders in Blau und Beige-Braun verarbeitet, ferner feine, mit Weiß gemusterte Kammgarne, Wollgeorgette und Herrenstoffe. Die Bluse dazu aus einfarbiger Seide oder weißem Waschstoff wird im Rock getragen und zeigt mit Spitzenjabot, Schmuckfalten und kleidsamen Kragen echt weibliche Garnituren.

Das Kleid **K 34254** bildet mit dem dreiviertellangen Mantel **M 34253** ein flottes Complet aus genopptem Tweed. Das Kleid hat vorn drei, hinten zwei gegenseitige Falten und ist mit Knopfpatten verziert. Dazu breiter Wildledergürtel. Der Mantel stimmt mit der Schnittform des Kleides überein. Er ist in geschweifter Form mit Rückengürtel gearbeitet. Erforderlich zum Kleid 2,75 m Stoff, zum Mantel 2,40 m Stoff, je 140 cm breit. Beyer-Schnitte für 92 und 100 cm Oberweite zu je 1 Mark.

Der Seidentrikot zur Bluse **B 24449** wird in der Farbe zum Tweedkostüm passend gewählt. Chinaseide in drei Farbtönen ergibt die Ausschnittblende, die Taschenleiste und die Ärmelaufschläge.

S 34256
Beyer-Schnitt



B34272 S34273
Beyer-Schnitt Beyer-Schnitt

Erforderlich 1,25 m Stoff, 140 cm breit. Beyer-Schnitte für 88, 96 und 104 cm Oberweite zu je 70 Pfg.

Das einfache Tweedkostüm **S 34256** für den Vormittag ist mit einer kragenlosen Jacke gearbeitet. Der Rock hat vorn eine breite Passe und oben abgesteppte Falten. Erforderlich 3 m Stoff, 130 cm breit. Beyer-Schnitte für 92 und 100 cm Oberweite zu je 1 Mark.

Das Frühjahrskostüm **S 34273** bildet mit der seidenen Bluse **B 34272** das moderne, dreiteilige Complet aus gestreiftem Herrenstoff. Der Rock hat geschweifte Seitenteile, die dreiviertellange Jacke zeigt im Rücken Teilungsnähte und aufgesetzte Blenden. Die geschweiften Teilungsnähte des Rockes wiederholen sich an der Bluse. Erforderlich 3,40 m Kostümstoff, 140 cm breit, 1,55 m Blusenstoff, 100 cm breit. Beyer-Schnitte für 88, 96, 104 und 112 cm Oberweite zu je 1 Mark.

Bilder der Woche



Zum Tode Cosima Wagners

Richard Wagners Lebensgefährtin und treue Hüterin seines Werkes, Cosima Wagner, ist am 1. April in Bayreuth im 93. Lebensjahr sanft entschlafen. Sie war eine Tochter Franz Liszts und in erster Ehe mit Hans von Bülow verheiratet; im Sommer 1870 wurde sie die Gattin des Bayreuther Meisters, dessen Werk sie gefördert und nach seinem Tode treu verwaltet hat. — Ansicht der Villa Wahnfried in Bayreuth, wo Cosima Wagner die letzten Jahre ihres Lebens verbracht hat.



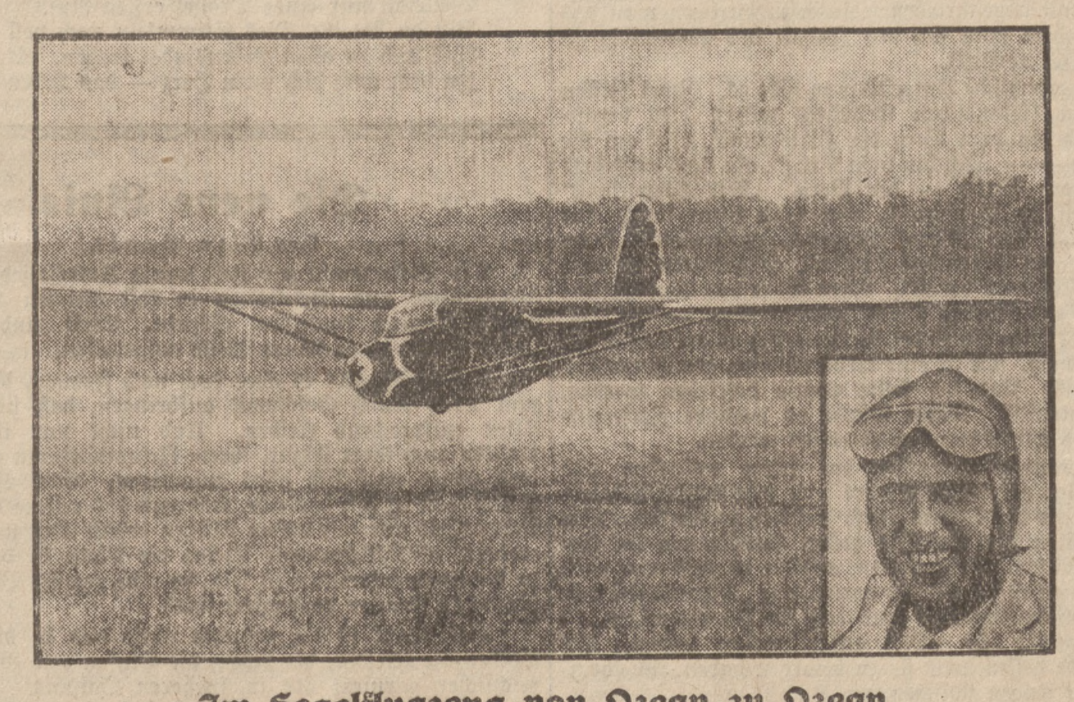
Geheimrat Hugenberg

— der Vorsitzende der Deutschnationalen Volkspartei, von deren Stellungnahme das Schicksal der Regierung abhängt — beim Betreten des Reichstagsgebäudes.



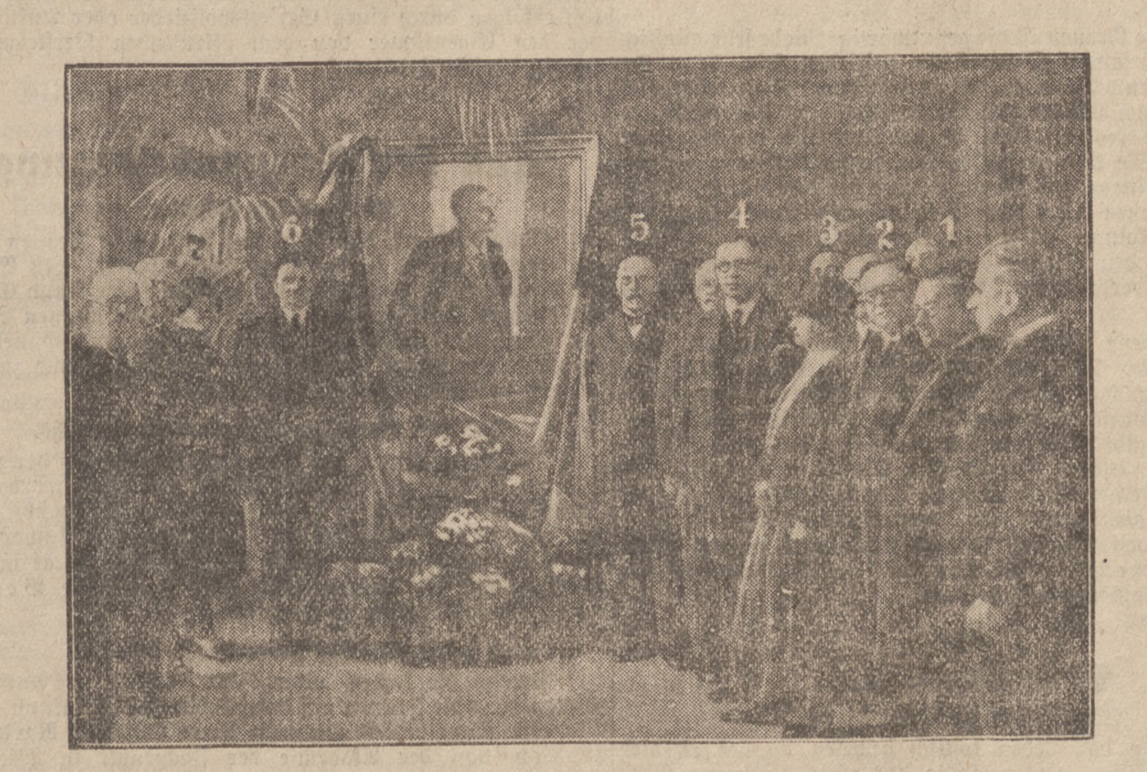
2 Preisträger des Beethovenpreises

Der staatliche Beethovenpreis für dieses Jahr wurde auf Vorschlag des dafür berufenen Kuratoriums der Preußischen Akademie der Künste zu gleichen Teilen dem Berliner Komponisten Frhr. E. N. v. Reznicek (links) und Julius Weismann (rechts) in Freiburg i. B. verliehen. v. Reznicek ist u. a. durch seine Oper „Ritter Blaubart" besonders bekannt geworden. Julius Weismann ist ein Romantiker unter den zeitgenössischen Musikern. Er hat sich besonders der Kammermusik gewidmet.



Im Segelflugzeug von Ozean zu Ozean

Der amerikanische Flieger Frank Hawks (im Ausschnitt) macht gegenwärtig den Versuch, mit seinem Segelflugzeug (im Bilde), das von einem Motorflugzeug geschleppt wird, den amerikanischen Kontinent von Kalifornien nach Neuyork zu überfliegen.



Zum Gedenken an den 70. Geburtstag von Friedrich Naumann

dem im Jahre 1919 verstorbenen Führer der deutschen Demokraten, wurde am 25. März im Sitzungszimmer der demokratischen Reichstagsfraktion eine Feier veranstaltet. Seine besondere Weihe erhielt der Festakt durch die Enthüllung eines Bildes, das seinen dauernden Platz in diesem Zimmer finden wird. — 1. Reichstagspräsident Löbe. — 2. Abgeordneter Koch-Weser. — 3. die Schwester Friedrich Naumanns. — 4. Staatssekretär a. D. Meyer, der stellvertretende Fraktionsvorsitzende. 5. der Bruder Friedrich Naumanns. — 6. Abgeordneter Erkelenz. — 7. Mathilde Battenberg, die Malerin des Bildes.



Die erste deutsche Schule auf griechischem Boden

wurde in Athen am 100. Jahrestage der Unabhängigkeitserklärung Griechenlands eröffnet.

Die Frau in Haus und Leben

Gedächtniskunst.

Von Ida Bock.

Es ist ganz erstaunlich, was in manchen Fällen das menschliche Gedächtnis festzuhalten vermag. Und nicht nur das Gedächtnis geistig überragender Menschen.

Wenn Georg der Erste von England den Philosophen Leibnitz sein lebendiges Wörterbuch nannte, so mag dieses angesichts der Tatsache, daß Leibnitz ebenso groß als Mathematiker, wie als Philosoph, Rechtsgelehrter, Historiker, Staatsmann und Theologe war, nicht gar verwunderlich erscheinen.

Mehr ist schon, wenn man erfährt, daß Themistokles, der griechische Staatsmann, die Namen aller etwa zwanzigtausend athenischen Bürger kannte, und daß der Lehrer des römischen Kaisers Nero, der Philosoph Seneca, imstande gewesen ist, dreitausend ihm genannte Namen in umgekehrter Reihenfolge zu wiederholen und zweihundert Verse, die ihm vorgelesen worden, von rückwärts herzusagen. Denn dies bedeutet schon höhere Erfolge einer ausgebildeten Gehirntechnik.

Es leben heute noch Menschen, die sich des blinden Rezitators Dr. Türschmann erinnern, der eine ganze Reihe der großen Shakespearedramen vollkommen im Gedächtnis hatte und sie frei rezitierte. Freilich, das Gedächtnis des Blinden war besonders geschärft. Aber auch ein anderer, Carl von Carro, der einmal dem Burgtheater in Wien angehörte, war imstande, die Hauptwerke Anzengrubers frei aus dem Gedächtnis herzusagen.

Zugegeben: die zwei zuletzt Genannten übten ihre Gedächtniskunst beruflich aus. Aber ich lernte einmal einen Geschäftsreisenden kennen, der imstande war, einen Zeitungsartikel von sechzig Druckzeilen, der ihm vorgelesen wurde, sofort nachher von vorn und rückwärts auf große Tafeln niederzuschreiben. Von den Rechenkünstlern und deren staunenswerten Arbeiten soll hier ganz abgesehen werden, weil bei diesen zweifellos spezielle gehirnmechanische Kräfte maßgebend sind.

Im allgemeinen aber vermag jeder Mensch sein Gedächtnis zu stärken; und sollte es auch tun. Das beste Mittel hierfür ist wörtliches Auswendiglernen bei größter Aufmerksamkeit durch wiederholtes lautes Vorlesen und das Abschreiben dessen, was man auswendig lernen will. Der große deutsche Schauspieler Emil Devrient hat jede seiner Rollen wiederholt abgeschrieben. Unterstützen kann man das Memorieren indem man sich den Inhalt des auswendig zu lernenden bildlich vorstellt.

Auch eine graphische Unterstützung gibt es. Zwei Zeilen eines bekannten Uhlandschen Gedichtes mögen dies veranschaulichen: Ich bin vom Berg der Hirtenknab', blick auf die Täler all herab — — „Ich bin vom Berg": ein nach aufwärts geführter schräger Strich — der Berg. „Der Hirtenknab" bleibt von selbst im Gedächtnis, oder kann sogar durch eine von dem Strich, der „Berg" bedeutet, aufstrebende kurze Linie, welche einen Hirtenstab vorstellt, festgehalten werden. „Blick auf die Täler all herab". Man führe von dem Hirtenstab aus einen geschwinden Strich nach abwärts — ins Tal. Das ist durchaus keine Spielerei, so spielerisch es auf den ersten Blick anmuten mag. Es ist eine Gehirnübung, gewissermaßen Gehirngymnastik. Und die sollte ebenso betrieben werden, wie Körpergymnastik. Dann würde es weniger Zerstreute geben — und es würde weniger vergessen werden.

Das nichtsnutzige Vergessen hat schon unsagbar viel Uebles zur Folge gehabt, daß jeder und jede ernstlich daran denken sollten, ihr Gedächtnis durch Uebung zu stärken. Wie viele Kleinigkeiten für den Tag haben Hausfrauen im Gedächtnis zu behalten, Kleinigkeiten, auf die es mitunter groß ankommt. Denen ist zuallererst anzuraten: „Schreibtafel her, auf daß ich's niederschreibe!" und daß sie sich einprägen, in welcher Reihenfolge sie alles aufgeschrieben haben. Sie müssen das Bild dessen, was sie zu besorgen haben, sich förmlich plastisch vor Augen zwingen.

Dies eine Zeitlang mit Fleiß und Ausdauer geübt, werden sie die Schreibtafel bald entbehren können; denn sie tragen etwas besseres mit sich herum — ihr Gedächtnis, auf das sie sich dann unbedingt verlassen dürfen. Ehe sie zum Markte gehen taucht alles plastisch in ihrem Kopfe auf: Kohlköpfe und Tomaten, Pilze und Zwiebeln. Sie sehen in ihrer Phantasie ein junges Rind — und wissen, daß sie auch Kalbfleisch kaufen müssen.

Und das alles durch ihr Erinnerungsvermögen, das sie durch geistige Turnübung gestärkt haben.

*

Mein Gimpel.

Skizze von Hertha van Delden.

Ich bin kein sogenannter Tierfreund. Menschen mit all ihrem Leid und ihrem Glück beschäftigen mich mehr, sie beglücken, belasten, enttäuschen mich, je nachdem.

Ich bin empfindsam — vielleicht dumm. Da sind so kleine Unterschiede, so feine Mischungen der beiden Eigenschaften, daß man sie kaum unterscheiden kann. Jedenfalls kommt es vor, es kommt sogar oft vor, daß ich an der Menschheit und mir verzweifle.

Dann sind die schönsten Blumen tot und duftlos für mich, die seltensten Delikatessen reizen mich nicht, dagegen reizen mich die Menschen zum Aergern; Türen reizen mich zum zuknallen, Bücher zum „in die Ecke" schleudern.

Dann läßt der gütige Himmel meinen Gimpel in meiner Erinnerung auftauchen, der in der Küche neben meiner „Stütze" ein beschauliches und geregeltes Leben führt.

Lina, das Faktotum, hat viele Tugenden in ihrem rundlichen Dasein vereint, nur eine geht ihr entschieden ab, — Musikalität. Das heißt, ich will nicht übertreiben. Die erste halbe Zeile der bekanntesten Volkslieder singt sie ziemlich richtig, alles andere ist vom Uebel.

Puschi, mein Gimpel, kann zwei schöne und sinnige Liedchen pfeifen „Goldne Abendsonne" und „Ach wie ist's möglich dann." Allerdings die Wonne, die sich auf Sonne reimt, macht ihm große Schwierigkeiten, ebenfalls die zweite Zeile des zweiten Liedes. Da versagt das Gimpelkehlchen, die Töne wollen nicht kommen.

Vielleicht hätte man mit Liebe und Ausdauer auch diese Mängel behoben, leider besitze ich beide Tugenden nicht. Aber auch Untugenden haben manchmal ihr Gutes.

Lina, von Pflichterfüllung und der Wichtigkeit ihrer Persönlichkeit durchdrungen, macht Pfeifversuche, verwandelt ihre Volksliederarien in Pfeifstudien, aber — und nun kommt der tragische Konflikt, dank ihres natürlichen weiblichen Anpassungsvermögens beschränkt auch sie sich seit Puschi im Hause ist — auf die zwei Lieder Puschis, und — Höhepunkt der weiblichen Anschmiegsamkeit: auch sie stockt vor „Wonne", auch ihrer Kehle läßt sich der „Wonne"-laut nicht entlocken.

Mit bewunderungswürdiger Ausdauer üben Puschi und Lina in der Küche, Tag für Tag — Woche für Woche — Monat für Monat. Wenn ich an der Menschheit verzweifle und grüble, höre ich bekannte Töne. Dann muß Lina mir Puschi auf den Schreibtisch stellen. Leicht entrüstet, daß ich ihrer pfeiferischen Fähigkeiten keine Erwähnung tue, wuchtet sie hinaus.

Puschi fängt an: „Goldne Abendsonne, wie bist du so schööön, nie kann ohne — — Wo-piep, Wo-piep, Wo-piep, piepiepiep."

„Noch einmal, Puschi, es wird schon werden."

„Nie kann ohne Wo-piep, Wopiep, piepie — — —" Und nun im tollsten vivace: „Deinen Glanz ich sehn."

„Fein Puschilli, fein. Weiter."

„Ach wie ists möglich dann, daß ich dich piep — piep — piep piep — — — — daß ich piep — piep — — — — Daß, piep — piep — piep . . . . "

„Puschi, du süßes, liebes Puschilein, bist ein närrischer, aber braver Kerl. Hast meine Grillen weggepfiffen!"

Winterwende.

Von Dora Stieler.

Ein bißchen lichter schon die Zeit,
Ein wenig länger schon die Tage...
Und etwas lauter schon die Frage,
Herz, bist auch du bereit?
Bist du bereit in bessre Zeit zu schauen?
Bereit zu neuem lächelnden Vertrauen
In jene Macht, die stets aus Winterschweigen
Zur rechten Zeit ließ einen Lenzlaut steigen?
Vielleicht nur einer Drossel ersten Ruf.
Bist du bereit? Dies Stimmlein noch voll Zagen
Will dich in allen Lebensjubel tragen,
Zu dem auch dich mein Herz — das Leben schuf.

Die neue Linie.

Von Else Pauli.

Die Mode macht zur Zeit wenig Unterschiede, man sieht Großmütter und Enkelinnen in fast gleichen Kleidern, sie tragen ziemlich denselben Schnitt, Stoff und Ton und scheinen dadurch in keiner Weise aufzufallen.

Schließlich gibt es aber doch noch Frauen, die der Mode zum Trotz soviel Geschmack aufbringen, daß sie sich ihrem Alter entsprechend kleiden. Und nicht nur ihrem Alter, sondern auch ihrer Figur, ihrem Gesamtäußeren entsprechend. Das hängt natürlich alles zusammen, denn Jugend und Schlankheit ist fast dasselbe, während das reifere Alter sich die Schlankheit nur mit vielen Mühen erhält oder wieder zurückerobert. Glücklicherweise scheint die Mode in diesem Punkt zu Verstand gekommen zu sein, da eine gewisse Vollschlankheit für alle Frauen propagiert wird.

Vollschlank ist die gesuchte Linie und in diesem Sinne werden die Kleider, die Röcke, die Blusen und Mäntel etwas reichlicher garniert als in früheren Saisons. Das bezieht sich nicht nur auf Tressen und Knöpfe, sondern auf Rüschen und Schleifen, und Modebeiwerk, das in der letzten Zeit überhaupt nicht mehr getragen wurde, weil der schmale, knabenhafte Schnitt alles vermissen ließ, was auf die weiche, volle Form hinwies.

Für junge Frauen ist die gegenwärtige Mode sehr günstig, aber auch die ältere Dame kann zufrieden sein, denn ihr stand die schlanke Linie am allerwenigsten. Man trägt viel Crepe de Chine, Kleider mit Plisseeteilen und Blendenbesatz. Wenn Falten modern sind, ist die Zeit für die Molligen gekommen. Sie können sich wieder putzen, Blumen an der Schulter anbringen und dies nicht nur für den Abend. Auch bei dem Straßen-, bei dem Besuchs- und Nachmittagskleid ist die Ansteckblume wieder in Aufnahme gekommen. Sie muß indessen den Farben des Kleides, des Hutes angepaßt sein, auch Federtuffs in kleiner Form und matten Tönen kommen auf.

Beigefarbene Wollkleider sind gegenwärtig beliebt, man trägt sie in der Form der Mantelkleider und garniert die Kragen, Aufschläge, Gürtel, Tascheneinfassungen, Aermelaufschläge mit schottischem Besatz. Da die schottischen Stoffe sehr modern sind, gibt es davon eine große Auswahl in gedämpften, lebhaften, hellen und dunklen Mustern, so daß jeder Geschmack zu seinem Recht kommt. In früheren Jahren, als die schlanke Linie Trumpf war, konnten schottische Stoffe nicht aufkommen, weil sie „voll" machen; wie ernst es der Mode mit der Umkehr ist, ersieht man daraus, daß Karos zu den beliebtesten Damenstoffen gehören.

Alte Menschen.

Von Margot Schröder.

Und wenn das Leben köstlich gewesen, so hat es viel Arbeit und Mühe geboten, sollte das nicht die ganze Persönlichkeit am Lebensabend widerstrahlen? Begegnen uns viele solcher Menschen, die im reifen Alter Segensmenschen geworden sind, ihre körperlichen Gebrechen mit Würde tragen und tapfer der Heimat zuwandern, dem köstlichen Ziel, was uns das Leben verheißt?

Wie traurig ist es, daß es so wenige Menschen gibt, die den Sinn des Lebens erfaßt haben, frei werden von den Schwächen des Körpers und die Schwingen ihrer Seele frei entfalten.

Nur wer sich selbst vergißt, für andere lebt, des Lebens Leid zu meistern sucht, der wird zum Vorbild der Jugend, die an ihm den Halt findet, sich voller Vertrauen beugt vor der Weisheit, die in einem langen Leben erworben wurde.

Und wie schwer erworben, durch Leid und Freude ging die Wanderung, durch alle Nöte dieses rätselhaften Erdenlebens, getrieben von der Erkenntnis, wer ernsthaft will, erreicht das Ziel.

Wer dieses Lebenswerk auf sich genommen, dessen Züge werden es widerspiegeln, seine Persönlichkeit Zeugnis ablegen von den Werten, die allein im Leben beglücken.

Für die Hausfrau.

Praktische Winke.

Das Platzen der Thermos-Flaschen. Niemals ist das „zu heiße Einfüllen" schuld an dem Platzen des inneren, dünnen Glasgefäßes der Thermos-Flaschen, — man kann den Kaffee kochendheiß langsam hineingießen; auch nicht das Stoßen im Korbe beim Fahren z. B. auf dem Lande auf holperndem Arbeitswagen. Aber wenn man die Flasche zu voll füllt, sodaß nicht der geringste Raum zwischen Pfropfen und Flüssigkeit bleibt und nun den Pfropfen fest hineindrückt, platzt sie sofort; es muß beim Einfüllen unbedingt ein ½ bis 1 cm. breiter Raum zwischen Pfropfen und Flüssigkeit bleiben. Ein zweiter Grund des Platzens ist der, daß man beim Reinigen der Flasche heißes Wasser hineingießt, die Hand fest auf die Oeffnung drückt und stark schüttelt. Warmes Wasser und das Schütteln ist zur Reinigung ja notwendig, aber man darf die Hand nur lose auf die Oeffnung legen und muß sie immerfort abheben, damit die heiße Luft entweichen kann, sonst sprengt sie die Flasche. Selbstverständlich nimmt man das Reinigen sofort nach dem Gebrauche vor, das dann spielend leicht geht und stellt die Flasche stets umgekehrt hin, damit sie trocken ausläuft. Das sind alles Kleinigkeiten, aber ihre Beachtung kann uns vor manchem Schaden bewahren.

Gegen Schlaflosigkeit. Vor dem Schlafengehen befeuchte man die Hälfte eines Handtuches mit frischem, kalten Wasser, lege es in den Nacken, daß es zugleich die Hälfte des Hinterkopfes bedeckt, und schlage darauf, um die schnelle Verdunstung des Wassers zu verhüten, die trockene Hälfte des Handtuches darüber. Durch dieses unschädliche Verfahren wird ein gesunderer Schlaf hervorgebracht als durch narkotische Mittel. Wird die Schlaflosigkeit durch Unterleibsbeschwerden verursacht, so taucht man ein Handtuch in kaltes Wasser, windet es aus, sodaß es nur feucht ist, schlägt es um den Leib, legt ein zweites, trockenes Handtuch und darauf ein wollenes Tuch fest darüber.

Eingewachsene Nägel. Bei sogenannten „eingewachsenen Nägeln" oder Entzündung derselben empfiehlt es sich, sie mit einem in Oel getränkten, leinenen Läppchen zu umwickeln. Die Schmerzen lassen sofort nach, und schon am andern Tage ist der kranke Nagel weich und läßt sich nach Belieben schneiden oder splitterweise entfernen.

Echte Seide kann man von Kunstseide durch einen Verbrennungsprozeß unterscheiden. Kräuselt sich beim Verbrennen eines Stückchens der Seide über einem Lichte der Stoff, glimmt kurze Zeit, färbt sich die Asche hellbraun und zerstäubt leicht beim Zerdrücken, dann hat man echte Seide vor sich, Kunstseide hingegen, wenn der Stoff sich beim Verbrennen krümmt, langsam fortglimmt, eine dunkelbraune Asche zurückläßt und diese schwer zerstäubt.

Aufbewahrungsfrist von nicht abgeholten Reparaturstücken. Im Geschäftsleben kommt es häufig vor, daß ein Kunde ein wiederhergestelltes Werkstück nicht abholt. Vor allen Dingen ist dies der Fall bei größeren Reparaturen. Hat ein Kunde den zu reparierenden Gegenstand während der Abholfrist nicht abgeholt, so kann der Selbstverkauf angedroht werden. Um allen Schwierigkeiten aus dem Wege zu gehen, schreitet man nicht vor Ablauf eines Monats zu dem Selbsthilfeverkauf. Grundsätzlich muß der Selbsthilfeverkauf öffentlich erfolgen durch einen Gerichtsvollzieher oder Auktionator, der den Eigentümer von dem öffentlichen Versteigerungstermin verständigen muß.

*

Aus der Frauenbewegung.

Der weibliche Schmied.

Ein Handwerk, das wohl nur selten von Frauen ergriffen werden dürfte, ist das Schmiedehandwerk. In England aber arbeitet seit 25 Jahren die jetzt 64jährige Anny Clubb als einziger weiblicher Eisenschmied in ihrer eigenen Schmiede. Sie hantiert mit ihrem 14 Pfund schweren Schmiedehammer wie ein Mann und hat auch ihre drei Söhne zu Nachfolgern in ihrem Handwerk ausgebildet.

Die erste juristische Dozentin Frankreichs.

Die Französinnen sind früher als die Frauen der meisten anderen Länder zum Rechtsstudium zugelassen worden und haben schon seit Jahren den Anwaltsberuf ausgeübt. Ganz neu aber ist ihre Tätigkeit als Rechtslehrer an Universitäten. Die erste Frau, die von einer juristischen Fakultät mit dem Abhalten von Vorlesungen betraut wird, ist Mlle. Bequignon, Privatdozentin in Rennes.

Die erste Meisterin der Fechtkunst.

Bereits die letzten olympischen Spiele in Amsterdam zeigten, was die Frauen auf dem Gebiet der Fechtkunst leisten. Als erste Frau erhielt nunmehr Frau Elisabeth Rudloff-Kyritz, von der Akademie der Fechtkunst in Wien das Diplom als Meisterin der Fechtkunst.

Eine preisgekrönte Schriftstellerin.

Schon seit 1912 besteht der Kleistpreis, der dazu bestimmt ist, hervorragende Leistungen aufstrebender Schriftsteller auszuzeichnen. Zum ersten Mal erhielt jetzt eine Frau diesen Preis, die 28jährige Schriftstellerin Anna Seghers aus Berlin.

Pleß und Umgebung

25 jähriges Dienstjubiläum.

Oberpostschaffner Massny begeht am 6. April d. Js. sein 25jähriges Dienstjubiläum.

Private Höhere Knaben- und Mädchenschule.

Die an der letzten Schulfeier mitwirkenden Schüler und Schülerinnen der deutschen Privatschule, haben sich am Donnerstag, den 3. d. Mts., mit dem Lehrerkollegium zu einer kleinen Nachfeier versammelt. Als Gäste haben daran auch Prinz und Prinzessin von Pleß teilgenommen. Die Jugend ließ die wohlgelungene Feier noch einmal in ihrer Erinnerung lebendig werden.

Tegernseer-Bauerntheater.

Wie wir bereits bekanntgaben, wird der anfangs für Dienstag, den 8. d. Mts., festgesetzte Abend „Wer zuletzt lacht", eine heitere Dorfkomödie in 3 Aufzügen von Julius Pohl, auf Freitag, den 11. d. Mts., verlegt. Für diesen Abend sind noch einige Karten im Vorverkauf zu haben. Der nächste Abend findet dann am 15. d. Mts., statt. Mit dem Vorverkauf hierzu wird am Sonnabend, den 5. d. Mts., in der Geschäftsstelle dieses Blattes begonnen.

Evangelisches Waisenhaus Altdorf.

Am Dienstag, den 8. d. Mts., abends 8 Uhr, hält der Prediger Seidel aus Gleiwitz, eine Bibelstunde ab.

Das Urteil im Falle Machalitza.

Nach etwa zweistündiger Verhandlung verkündete der Vorsitzende des Gerichts das Urteil: Machalitza, Vater und Sohn werden zu je zwei Jahren Gefängnis verurteilt. Gegen dieses Urteil ist Berufung eingelegt worden.

Aus der Wojewodschaft Schlesien

Die Wählerlisten zum Schlesischen Sejm liegen aus

Am 7. April, also bereits am Montag, werden in allen Gemeinden die Wählerlisten zur öffentlichen Einsichtnahme ausgelegt. Ein jeder Wähler hat nicht nur das Recht, aber auch die Pflicht, in die Wählerlisten Einsicht zu nehmen und sich zu überzeugen, ob er in die Wählerliste eingetragen wurde und ob seine Eintragung, bezüglich seines Geburtsdatums, Wohnung usw. richtig ist.

Die Wählerlisten sind in den Wahllokalen ausgelegt, sind für alle Wähler leicht zugänglich und die Stunden, in welchen sie ausliegen, sind so eingeteilt, daß ein jeder Wähler die Möglichkeit hat, in die Listen Einsicht zu nehmen. An den Anschlagssäulen sind die Lokale, in welchen die Listen ausliegen und die Stunden, in welchen Einsicht genommen werden kann, angegeben.

Jeder Bürger, der die polnische Staatsangehörigkeit besitzt und zwar, ohne Rücksicht auf Geschlecht, wenn er im 21. Lebensjahr steht, d. h. am 14. März das 21. Lebensjahr vollendet hat und vom 13. März ab in der Gemeinde wohnt, ist wahlberechtigt.

Möge also jeder seine Bürgerpflicht erfüllen und die Listen nachsehen, damit er des Wahlrechtes nicht verlustig geht. Man muß nicht unbedingt persönlich in die Listen Einsicht nehmen. Wer wirklich keine Zeit hat, sich in das Wahllokal, wo die Listen ausliegen, zu begeben, der möge seinen Freund, Nachbarn oder sonst jemanden beauftragen, der sich überzeugen wird, ob die Eintragung richtig vorgenommen wurde.

Die Zusammensetzung der Wahlkommissionen

In diesen Tagen wurde in allen Ortschaften der einzelnen Wahlbezirke die Bekanntmachung über die Zusammensetzung der Wahlkommissionen zu dem Schlesischen Sejm an den Anschlagssäulen angeschlagen. Auffallend ist dabei, daß die einzelnen Wahlkommissionen sich vorwiegend aus Sanatoren zusammensetzen, meistens Schützen, Aufständischen, Kriegsinvaliden, dann Staats- und Kommunalbeamten.

Die Hauptwahlkommission stützt sich bei der Nominierung der Wahlkommissionen auf die Vorschläge der Starosteien, m[illegible] haben die Starosteien diese Vorschläge unterbreitet. Nach der Wahlordination zum Schlesischen Sejm brauchen bei der Zusammensetzung der Wahlkommissionen die einzelnen Wahlgruppen nicht berücksichtigt zu werden, doch wäre es am Platze, wenn die maßgebenden Stellen alle Parteirichtungen bei der Zusammensetzung der Wahlkommissionen berücksichtigt hätten, was in vorliegenden Falle nicht geschehen ist. Wie die polnische Oppositionspresse zu melden weiß, wurden die Vorschläge der Gemeinden, die zu den Ortswahlkommissionen gemacht wurden, nicht berücksichtigt.

37 Millionen Zloty für Bauzwecke

Das Arbeitsministerium hat noch im vorigen Jahre angekündigt, daß die Versicherungsanstalten 125 Millionen Zloty für Wohnhäuserbauten flüssig machen werden. Diese Gelder werden für Bauzwecke in der Zeit von 5 Jahren verwendet. Am 4. Dezember hat im Arbeitsministerium eine Konferenz der Versicherungsanstalten und der Vertreter der Versicherten stattgefunden, die den Vorschlag des Arbeitsministers gutgeheißen hat. Eine Kommission wurde gewählt, die ein Statut ausgearbeitet hat, laut welchem ein Bauverein der Sozialversicherungsanstalten gegründet wird. Die Kommission hat ihre Arbeiten beendet und ein besonderes Bauplanbüro hat die Baupläne vorbereitet.

Am 12. April wird wiederum eine allgemeine Konferenz der Versicherungsanstalten, der Versicherten und der Arbeitgeber im Arbeitsministerium stattfinden, die die Entwürfe der Spezialkommission prüfen wird. Nebst dem liegt ein Vorschlag der Spezialkommission vor, in der diesjährigen Bausaison den Betrag von 37 Millionen Zloty den Bauzwecken zuzuführen. Aller Voraussicht nach dürfte die Konferenz die Vorschläge der Kommission gutheißen und die Bauaktion wird noch im April einsetzen können. Die 37 Millionen Zloty sind für ganz Polen bestimmt. Auf die schlesische Wojewodschaft entfallen von dem Betrage 4 bis 5 Millionen Zloty.

Ein Mitglied der Arbeiterpartei beim Ulitzprozeß

Der am Donnerstag abend in Warschau eingetroffene Oberst Malone, Mitglied der Labour Party und des Außenausschusses des englischen Unterhauses, ist am Freitag früh nach Lemberg weitergefahren. Wie verlautet, beabsichtigt Oberst Malone, sich in Lemberg zwei Tage aufzuhalten, um dann nach Kattowitz weiterzureisen. Oberst Malone gedenkt dem auf den 9. April angesetzten Berufungsverfahren gegen den Geschäftsführer des Deutschen Volksbundes, Ulitz, beizuwohnen, den er, wie versichert wird, mit ganz besonderem Interesse verfolgt. Oberst Malone, der sich seit längerer Zeit mit den europäischen Minderheitsproblemen und insbesondere mit den Minderheitsproblemen der Nachfolgestaaten befaßt, hat bei der Durchreise durch Pommerellen und Posen die Gelegenheit wahrgenommen, auch mit den Vertretern der deutschen Minderheiten in diesem Gebiet Fühlung zu nehmen, wobei er ein besonderes Interesse für die sozialen Einrichtungen und die Lage der deutschen Ansiedlung und der deutschen Arbeiter an den Tag legte.

Kurze Sitzung im Rathause

Aus dieser Sitzung ist als Wesentliches nur die Einführung der neuen Magistratsmitglieder zu berichten, deren Vereidigung in der herkömmlichen, feierlichen Weise vollzogen wurde. Als die Neulinge Platz genommen haben, sieht man den seltenen Anblick einer vollbesetzten Magistratsbank. Auf der Tagesordnung gibt es sonst nichts Aufregendes. Vielleicht kann man den Anstoß zur Abschaffung der Jahrmärkte noch als wichtig herausgreifen. Doch die Abwickelung auch dieser Vorlage vollzog sich so nüchtern und ganz ohne Debatte, so daß man wohl sagen kann, daß eine Einrichtung, wie der Jahrmarkt, der in früheren Jahren doch ein immerhin bedeutsames Ereignis gewesen ist, mit dem rasend eilenden Lauf der neuen Zeit keinen Schritt mehr halten kann. Auch als Denkmal einer vergangenen Zeit stand gestern im Zuhörerraume eine lange, hagere Figur, die sich als stille Pantomime an den Abstimmungen beteiligte und unser Stadtverordnetenkollegium auch mit einer Ansprache beglückte. Als Kinder haben wir an diesem wankenden Straßenredner unseren Spaß gehabt und auch die Erwachsenen freuten sich, wenn in der wirren Rede auch einmal eine Wahrheit gesprochen wurde. Die Komik ist zur Tragödie geworden, so daß dieser Rest aus vergangenen Tagen ziemlich energisch zum Verlassen des Saales aufgefordert werden mußte.

*

Pleß, den 4. April 1930.

Um 4,10 Uhr wird die Sitzung von Vorsteher, Dr. Golus, eröffnet. Das Protokoll der letzten Sitzung wird verlesen und genehmigt. Hierauf wird dem Bürgermeister das Wort zur Einführung der neuen Magistratsmitglieder erteilt.

Durch Dekret des Wojewoden werden die bisherigen Ratsherren Skrzyzowski und Sliwinsky in ihren Aemtern bestätigt. Die Wahl der neuen Mitglieder Frystatzki und Przyszecki ist bestätigt, worauf beide Herren den Amtseid leisten. Die Versammlung erhebt sich von den Plätzen. Im Anschluß an die Vereidigung richtet der Bürgermeister im Namen des Magistrats einige kurze Begrüßungsworte an die neuen Mitglieder.

Als die Stelle der in den Magistrat gewählten Mitglieder der Versammlung werden die Herren Szlapa und Sobel vom Bürgermeister durch Handschlag verpflichtet. Der Stadtverordnetenvorsteher begrüßt die neuen Mitglieder im Namen der Versammlung.

Zu Punkt 2 der Tagesordnung referiert Stadtv. Szopa. Die Versammlung beschließt dem Magistratsantrage, auf Ankauf einer Parzelle von 5400 Quadratmetern, zuzustimmen. In der gleichen Weise wird Punkt 3 der Tagesordnung erledigt.

Mit der Erhöhung der Schlachthofgebühren befaßt sich Punkt 4 der Tagesordnung. Nach dem Bericht des Referenten Stadtv. Szopa sind die hier erhobenen Gebühren, im Verhältnis zu anderen Städten, wesentlich zurückgeblieben. Der Magistrat schlägt einen Ausgleich durch mäßige Erhöhung der Gebühren vor. Die Versammlung stimmt zu.

Punkt 5, Abschaffung der Jahrmärkte. Das Referat erstattet Stadtv. Grobelny. Mit der Abschaffung der Jahrmärkte würde ein Wunsch der hiesigen Kaufleute und Gewerbetreibenden erfüllt werden. Zu den weiteren Maßnahmen wird der Magistrat im Einvernehmen mit der Wojewodschaft ermächtigt.

Punkt 6, Bewilligung einer Subvention an das Kreiskomitee zur militärischen Jugenderziehung. Es referiert Stadtv. Grala. Die städtischen Körperschaften sollen den Betrag von 125 Zloty für die Benutzung der Reitbahn bewilligen. Der Referent hebt hervor, daß dies Verlangen, das in die Form einer Forderung gekleidet ist, den üblichen Umgangsformen nicht entspricht. In Anbetracht der geringen Summe wird die Zuwendung bewilligt.

Punkt 7. Entsendung eines Delegierten zur Tagung des polnischen Städteverbandes. Die Versammlung beschließt den Bürgermeister zu entsenden.

Punkt 8, Verzichtleistung auf den Einkommensteueranteil von den Gemeinden, wo der Betrag die Summe von 1 Zloty nicht übersteigt. Da der Gesamtbetrag die Summe von 30 Zloty noch nicht einmal erreicht, stimmt die Versammlung zu.

In der anschließenden geheimen Sitzung wird die Anstellung des Polizeiwachtmeisters Larisch genehmigt.

Vater u. Sohn wegen Totschlag vor Gericht

Den Sohn und Bruder zu Tode geprügelt — Weil er eine arme Braut hatte — Urteil: je 2 Jahre Gefängnis

Ein wider Erwarten sehr mildes Urteil fällte das Kattowitzer Landgericht in der Prozeßsache Machalitza. Diese blutige Familientragödie erregte damals großes Aufsehen und Entrüstung. Zur Charakterisierung des Falles wollen wir kurz folgendes vorausschicken:

Der älteste Sohn des Fleischers Paul Machalitza in Pleß, der 30 jährige Klempnergeselle Gustav, verkehrte mit einem armen Mädchen und verlobte sich mit diesem am Sonntag, den 2. Februar d. J. Der Vater wollte von einer Heirat zwischen den beiden jungen Leuten jedoch nichts wissen. Innerhalb der Familie gab es daher oft Unzuträglichkeiten und schwere Auftritte. Nachdem bekannt wurde, daß Gustav in eine Verlobung eingegangen war, wurde das familiäre Verhältnis noch viel unerträglicher. Schon am nächstfolgenden Sonntag kam es zwischen Sohn und Vater erneut zu einem schweren Auftritt, welcher bald in Tätlichkeiten ausartete. Irgendwelche glaubhafte Zeugen wohnten diesem Vorfall nicht bei. Nach den Aussagen der Angeklagten, und zwar des Fleischermeisters Paul Machalitza, sowie seines jüngeren Sohnes Johann handelten beide in Notwehr, als sie den Gustav Machalitza mit einem Knüppel und einem Stuhlbein niederschlugen.

Wie es sich später allerdings zeigte, hatte Gustav Machalitza sehr arge Verletzungen davongetragen. Es hätte dem Bedauernswerten nach Aussage des ärztlichen Sachverständigen noch geholfen werden können, sofern ihm sofort entsprechende Pflege zuteil geworden wäre. Anstatt jedoch einen Arzt zu benachrichtigen,

ließ man den Bewußtlosen hilflos liegen.

Erst die Polizei, welche von Nachbarsleuten in Kenntnis gesetzt wurde, veranlaßte die sofortige Ueberführung nach dem St. Johanniterspital in Pleß. Dort verstarb der Schwerverletzte kurze Zeit darauf. Der Vater und der jüngere Sohn wurden von der Polizei verhaftet.

Wie die beiden Angeklagten vor Gericht noch weiter ausführten, war Gustav M. nicht sehr verträglich. In betrunkenem Zustande kam es dann oft zu unliebsamen Szenen. An dem Unglückstage kam es zwischen Gustav und dem Vater zu einem der vielen Auftritte, worauf angeblich Gustav gegen den Vater tätlich vorging. Dem angegriffenen Vater nun soll daraufhin der jüngere Sohn zu Hilfe gekommen sein.

Eigenartigerweise wußten die vernommenen Zeugen über den inzwischen Verstorbenen nur Günstiges auszusagen. Er wurde keineswegs als streitsüchtig geschildert, vielmehr ging er selbst dann, wenn er betrunken war, jedem Händel aus dem Wege. Auch die Braut des auf so tragische Weise ums Leben gekommenen Gustav Machalitza führte aus, daß dieser in jeder Hinsicht ein sehr korrekter Mensch gewesen ist.

Der Staatsanwalt plädierte für die schwere Bluttat auf eine Gefängnisstrafe von je 5 Jahren.

Seitens des Verteidigers wurde hervorgehoben, daß in dem vorliegenden Falle Milderungsgründe Anwendung finden müßten, da es sich um eine in großer Erregung verübte und darum unüberlegte Handlung handelte. Keinem der beiden Angeklagten wäre es auch nur im entferntesten in den Sinn gekommen, den Sohn bezw. Bruder zu töten. Schließlich müsse noch berücksichtigt werden, daß der Tat schon mehrere Auftritte vorangegangen waren und die in größter Erregung verübte Tat eine Auswirkung und Folge dieser vielen Unzuträglichkeiten sei. Auch lasse sich die Annahme nicht ganz ausschalten, daß tatsächlich Gustav Machalitza, welcher gleichfalls erregt war, als Angreifer in Frage kommen konnte und demzufolge in Notwehr seitens der Angeklagten gehandelt wurde.

Das Gericht verurteilte Vater und Sohn wegen schwerer Körperverletzung mit Todeserfolg zu je 2 Jahren Gefängnis. — Einem Antrage des Verteidigers auf sofortige Haftentlassung der Beklagten wurde nicht stattgegeben.

Witos verbietet die Listenbindung mit der Sanacja

Die polnische Bauernpartei „Piast" steht zu dem Sanacjaregime im schärfsten Oppositionskampfe. Nur in der schlesischen Wojewodschaft hat die Piastengruppe, die in Teschen-Schlesien ziemlich stark vertreten ist, politische Geschäfte mit der Sanacja gemacht. Sie hängte sich der Sanacja an die Rockschöße und bildete bei den letzten Kommunalwahlen mit den Sanatoren die Einheitsfront. Für die bevorstehenden Sejmwahlen hat sie gemeinsam mit der Sanacja einige Konferenzen abgehalten, sprach zwar von einer selbständigen Kandidatenliste der Piastengruppe, aber die Listenbindung mit der Sanacja war bereits eine abgekartete Sache. Die Piastengruppe kommt zwar in dem Industriegebiet kaum in Frage, dafür aber in den ländlichen Kreisen Rybnik und Pleß. Sie rechnet damit, daß sie in dem 1. Wahlkreise zwei Mandate erobern wird.

Wie ein Blitz aus heiterem Himmel kam da ein Verbot der Listenbindung mit der Sanacja vom Hauptvorstande der Piastenpartei, gezeichnet von Witos. In dem Verbot wird auf den Beschluß des Hauptvorstandes hingewiesen und mit Konsequenzen gedroht. Wir sind nun neugierig, ob die schlesische Bezirksorganisation der Piastengruppe das Verbot beobachten wird. Sie hat sich bereits mit Haut und Haaren der Sanacja verschrieben.

Verantwortlicher Redakteur: Reinhard Mai in Kattowitz.
Druck u. Verlag: „Vita", nakład drukarski, Sp. z ogr. odp
Katowice, Kościuszki 29.

Die Notstandsarbeiten haben begonnen

Auf Anordnung der schlesischen Wojewodschaft, haben die Notstandsarbeiten zum Teil begonnen, bezw. werden sie in der nächsten Woche einsetzen. Zuerst wird die Landstraße zwischen Siemianowitz und Baingow hergerichtet, dann die Landstraße Siemianowitz und Klein-Dombrowka und die Landstraße Baingow-Czeladz. Am 7. d. Mts. wird dann die Landstraße Bielschowitz-Neudorf in einer Länge von 2 Kilometern in Angriff genommen und die Landstraße Schoppinitz und Sosnowitz ausgepflastert. Bei den Arbeiten, die zum Teil begonnen haben, sind bereits 200 Arbeiter beschäftigt.

Freigabe der Schlesischen Sejmbibliothek

Am vergangenen Dienstag wurde nach erfolgter Renovationsarbeit die Schlesische Sejmbibliothek, welche im neuen Wojewodschaftsgebäude auf der ulica Jagiellonska in Kattowitz untergebracht ist, für das Publikum wieder geöffnet.

200000 Zloty für die Arbeitslosen

Anläßlich der bevorstehenden Osternfeiertage hat die schlesische Wojewodschaft, aus den Budgetbeträgen für die ganz arme schlesische Bevölkerung 200 000 Zloty als einmalige Aushilfe bewilligt.

Kattowitz und Umgebung

Vortragsabend von Professor Behounek.

Auf Einladung des Deutschen Kulturbundes für Polnisch-Schlesien sprach gestern abend im überfüllten Saale der Reichshalle der einzig überlebende Nichtitaliener, Professor Behounek, über den Zusammenbruch der Nobile-Expedition. Ein Herr in mittleren Jahren betritt die Bühne und erklärte zunächst an Hand von Karten, welche durch den Projektionsapparat auf die Leinwand geworfen werden, in fremdländisch klingendem Deutsch, die Pläne des italienischen Generals Nobile, zur Erforschung des Nordpols. Eine große Menge guter Aufnahmen

lassen uns dann alle Nöte dieser Expedition sehen. Der Redner erzählt sachlich und unparteiisch alle Phasen des Zusammenbruches.

Es ist erstaunlich, wie ein Mensch, dem der Tod so nahe war, alles so ruhig erzählen kann, um uns einen kleinen Begriff all der Gefahren zu machen, die diese von aller Welt abgeschnittenen Forscher sieben Wochen auf einer Eisscholle ausgestanden haben. Nach den Ausführungen des Vortragenden, war die Expedition von Anfang an derart vom Unglück verfolgt, daß es beinahe wie ein Märchen klingt, wenn zum Schluß doch noch eine Reihe von Menschenleben durch Flugzeuge und durch den russischen Dampfer „Krassin" gerettet wurden. Die traurige Bilanz der Expedition war aber doch der Verlust der 17 Menschenleben.

Der Redner schloß seine Ausführungen mit den Worten: „Viel Glück und Erfolg der nächsten Nordpolexpedition mit „Graf Zeppelin!" Wir können nur denjenigen, die hier in Kattowitz keine Karten mehr erhalten haben, den Vortrag in Königshütte, welcher heut abend stattfindet und für den noch einige Karten zu haben sind, bestens empfehlen.

Im Zugabteil bestohlen. In letzter Zeit berichtete die Kattowitzer Kriminalpolizei des öfteren über Diebstähle, welche in Eisenbahnzügen verübt werden. Ueber einen weiteren Eisenbahndiebstahl wird uns geschrieben: Auf der Strecke zwischen Schoppinitz-Bogutschütz wurde der Margarete Hermann von einem unbekannten Taschendieb in einem unbewachten Moment ein Handtäschchen, enthaltend 115 Zloty, sowie ein Billettausweis, gestohlen. Die polizeilichen Ermittelungen wurden sofort eingeleitet, um des Täters habhaft zu werden.

Zawodzie. (Folgen der Autoraserei.) Ein schwerer Verkehrsunfall ereignete sich auf der ul. Krakowska im Ortsteil Zawodzie. Dort wurde der Radfahrer Peter Macisczek aus Schoppinitz von einem Personenauto angefahren, zu Boden geschleudert und am Kopf erheblich verletzt. Das Fahrrad wurde vollständig demoliert. Nach den inzwischen eingeleiteten polizeilichen Untersuchungen soll der Chauffeur die Schuld an dem Verkehrsunfall tragen, welcher ein zu schnelles Fahrtempo einschlug.

Qualvoller Tod eines Kindes. Wie schon berichtet, fiel vor einigen Tagen das 1½ jährige Töchterchen der Ehefrau Pauline Badora von der ulica Slowackiego 30 in Kattowitz in einem unbewachten Moment in eine mit heißem Wasser gefüllte Badewanne. Das Kind erlitt schwere Brandwunden am ganzen Körper, so daß eine Ueberführung in das städtische Krankenhaus erforderlich war. Wie es heißt, ist das Mädchen inzwischen an den Folgen der Verletzung verstorben.

Die unbesoldeten Stadträte bestätigt. Die 12 neugewählten, unbesoldeten Stadträte von Kattowitz sind indessen von der Wojewodschaft bestätigt worden. Es kommen in Frage: Von der Deutschen Wahlgemeinschaft Jankowski, Dr. Wendt, Schmiegel, Weichmann und Dr. Sobawa; vom Korfantyklub, einschließlich der N. P. R. Mendlewski, Dr. Hlond, Kendzior und Mroczewski; von den deutschen und polnischen Sozialisten, Adamczyk; von der „Sanacja" Czaplicki, Kowalczyk. Die Bestätigung der unbesoldeten Stadträte wird auf der nächsten Sitzung des Kattowitzer Stadtparlaments erfolgen. Der nähere Termin, an welchem die nächste Sitzung stattfinden wird, ist jedoch noch nicht bekannt. Die Stadtverordnetenposten übernehmen an Stelle der bestätigten Stadträte innerhalb der einzelnen Klubs die jeweiligen Vertreter.

Ein Messerheld. Auf der ulica Mlynska 33 in Kattowitz kam es zwischen zwei Personen zu heftigen Auseinandersetzungen. Im Verlauf dieser zog einer der Streitenden, und zwar der Ferdinand Gerhard, ein Messer aus der Tasche und versetzte seinem Widersacher, dem Franz Godulla, mehrere Stiche am Kopf, an der Schulter und an der Brust. Der Getroffene wurde sofort in das städtische Krankenhaus eingeliefert. Wie es heißt, sollen die Verletzungen schwererer Natur sein. Der Messerheld ist nach der Tat geflohen und bis jetzt nicht festgenommen worden.

Königshütte und Umgebung

Eine Schlägerei in der Suppenküche. Täglich finden sich um die Mittagszeit in der Suppenküche, an der ulica Bytomska, die Arbeitslosen und Ortsarmen ein, um ihr spärliches Essen zu sich zu nehmen. Daß es dabei infolge der allgemeinen Verärgerung nicht immer friedlich zugeht, ist selbstverständlich. So stürzte sich auch ein gewisser Peter Nagel auf den an der ulica Pudlerska wohnhaften Peter John und versuchte ihn mit einer Axt niederzuschlagen. Der gefährlich bedrohte J. ergriff in der Notwehr zu seinem Stock und versetzte dem Angreifer zwei wuchtige Schläge auf den Kopf, so daß er besinnungslos zusammenbrach. Der Verletzte wurde von der städtischen Feuerwehr in das städt. Krankenhaus überführt.

600 Bergleute 5 Stunden ohne frische Wetter

Grobe Fahrlässigkeit der Betriebsleitung

Auf Ficinusschacht der Laurahüttegrube ereignete sich am gestrigen Freitag eine Betriebsstörung, welche leicht furchtbare Folgen hätte nach sich ziehen können. Um 10 Uhr vormittags versagte der Hauptventilator der Schachtanlage am Bienhofschacht, infolge Durchbrennens des Antriebsmotors. Obgleich die Störung sofort bemerkt wurde, versäumte es die Betriebsleitung, die erforderlichen Maßnahmen zur Ausfahrt der Belegschaft zu treffen, da eine sofortige Beseitigung der Störung aussichtslos war. Die Beamtenschaft ließ im Gegenteil die Belegschaft vollständig unorientiert und trieb zur weiteren Förderung an.

Auch eine Meldung nach oben scheint nicht weitergegeben worden zu sein. Es wurden im Gegenteil die Lokomotivführer der Benzollokomotiven gezwungen, bis in die am äußersten Ende liegenden Feldesteile vorzufahren, um die Förderung heranzuholen. Die 120, 260 und 300 Meter-Sohle blieb 5 Stunden lang ohne Bewetterung. 4 Lokomotivführer wurden leblos herausgeschafft und erlitten Benzindämpfevergiftung. Zwei von ihnen schweben in Gasvergiftungsgefahr. Alle mußten ins Knappschaftslazarett geschafft werden.

Beim Schichtwechsel befanden sich mehrere Bergleute unter Tage, welche dann durch die sofort eingefahrenen Steiger herausgeschafft wurden. Die Belegschaft der Mittagsschicht verweigerte die Einfahrt und forderte eine sofortige Belegschaftsversammlung, welches Ansinnen der Betriebsrat aber ablehnte. Für Sonnabend ist die Belegschaft abbestellt. Die Hälfte der Belegschaft der Tagschicht fuhr mit heftigen Kopfschmerzen zutage.

So der Tatbestand. Der 2½ Kilometer entfernte Bienhofschacht, der als ausziehender Wetterschacht die ganze Grubenanlage bewettert, ist aus Sparsamkeitsrücksichten vollständig ohne Aufsicht, trotzdem sich dortselbst ein 3000 Kubikmeter-Ventilator, welcher ununterbrochen im Betrieb ist, befindet. Der Antriebsmotor brannte deshalb vollständig durch und verursachte diese Störung, welcher glücklicherweise keine ernstlichen Folgen hatte. Das nachträgliche tatkräftige Eingreifen der Werksleitung ist belanglos gegenüber der großen Gefahr, in welcher 600 Bergleute vorübergehend schwebten. Das Bergrevieramt dürfte hier ein Wort zu sprechen haben, und in allererster Linie die Belegschaft.

Schwientochlowitz und Umgebung

Schwerer Zusammenstoß zweier Straßenbahnen.

4 Passagiere verletzt.

Auf der ulica Wolnosci in Schwientochlowitz und zwar in der Nähe der Fleischhalle, kam es zwischen der Straßenbahn Nr. 274 und 281 zu einem wuchtigen Zusammenprall. Beide Straßenbahnen wurden hierbei schwer beschädigt. Vier Passagiere und zwar die Pauline Tomiczek aus Bismarckhütte, Johanna Piec aus Domb sowie Max Uher aus Beuthen und Josef Pendel sind durch den Aufprall verletzt worden. Die Scheiben der Straßenbahnwagen wurden zum größten Teil vollständig zertrümmert. Nach Erteilung der ersten ärztlichen Hilfe wurden die Verunglückten nach der Wohnung geschafft. Wie es heißt, sollen die beiden Wagenführer die Schuld an dem Verkehrsunfall tragen.

Sechsjähriger Knabe verunglückt. Auf der ulica Piasniki in Schwientochlowitz wurde von einem Personenauto der sechsjährige Georg Slupik aus Schwientochlowitz angefahren. Der Knabe erlitt zum Glück nur leichtere Verletzungen. Wer die Schuld an dem Unfall trägt, konnte bis jetzt nicht festgestellt werden. X.

Morgenroth. (Ein Güterwaggon in Flammen.) Auf dem Personenbahnhof, Tor X, geriet ein Güterwaggon, welcher mit verschiedenen Papierwaren der Papierfabrik in Loslau beladen war, in Brand. Nach etwa einstündiger mühevoller Arbeit gelang es, das Feuer zu löschen. Es wird angenommen, daß das Feuer durch Funkenauswurf einer vorbeifahrenden Lokomotive hervorgerufen wurde.



Kattowitz — Welle 408,7

Sonntag: 10,15: Uebertragung des Gottesdienstes. 12,10: Symphoniekonzert. 15: Vorträge. 16: Volkstümliches Konzert. 17,15: Vorträge. 20: Literarische Stunde. 20,15: Volkstümliches Konzert. 21,45: Literarische Stunde. 22,15: Berichte. 23: Tanzmusik.

Montag: 12,05: Mittagskonzert. 16,15: Kinderstunde. 16,45: Schallplattenkonzert. 17,45: Unterhaltungskonzert. 19,05: Vorträge. 20,30: Internationales Konzert. 22,15: Berichte. 23: Plauderei in englischer Sprache.

Warschau — Welle 1411,8

Sonntag. 10,15: Uebertragung des Gottesdienstes. 12,10: Symphoniekonzert. 14: Vorträge. 17,40: Unterhaltungskonzert. 19,25: Vorträge. 20: Literarische Stunde. 20,15: Volkstümliches Konzert. 21,45: Uebertragung aus Posen. 22,15: Berichte. 23: Tanzmusik.

Gleiwitz Welle 253. Breslau Welle 325.

Allgemeine Tageseinteilung.

11.15: (Nur Wochentags) Wetterbericht, Wasserstände der Oder und Tagesnachrichten. 12.20—12.55: Konzert für Versuche und für die Funkindustrie auf Schallplatten.*) 12.55 bis 13.06: Nauener Zeitzeichen. 13,06: (nur Sonntags) Mittagsberichte. 13.30: Zeitansage, Wetterbericht, Wirtschafts- und Tagesnachrichten. 13.45—14.35: Konzert für Versuche und für die Funkindustrie auf Schallplatten und Funkwerbung.*) 15.20—15,35: Erster landwirtschaftlicher Preisbericht und Pressenachrichten (außer Sonntags). 17.00: Zweiter landwirtschaftlicher Preisbericht (außer Sonnabends und Sonntags). 19,20: Wetterbericht. 22,00: Zeitansage, Wetterbericht, neueste Pressenachrichten, Funkwerbung*) und Sportfunk. 22.30—24,00: Tanzmusik (ein- bis zweimal in der Woche).

*) Außerhalb des Programms der Schlesischen Funkstunde A.-G.

Sonntag, 6. April: 8,45: Uebertragung des Glockengeläuts der Christuskirche. 9: Morgenkonzert auf Schallplatten. 11: Katholische Morgenfeier. 12: Uebertragung nach Leipzig: Orchesterkonzert. 14: Die Mittagsberichte. 14,10: Sport. 14,35: Schachfunk. 15: Stunde des Landwirts. 15,30: Kinderstunde. 16: Unterhaltungskonzert. In einer Pause: Uebertragung aus Monte Carlo: Großer Preis von Monaco für Automobile. 17,30: Vierzig Jahre Storchentante. 18: Aus Gleiwitz: So treiben wir den Winter aus. 18,40: Der Arbeitsmann erzählt. 19: Wettervorhersage für den nächsten Tag. 19: Kleines Schallplattenkonzert. 19,25: Wiederholung der Wettervorhersage. 19,25: Staatskunde. 19,45: Plaudereien mit jungen Staatsbürgern. 20,10: Aus der neuen Synagoge, Breslau: Konzert. 21,15: Musik aus Tonfilmen. 22,10: Die Abendberichte. 22,35—0,30: Aus Berlin: Tanzmusik.

Montag, 7. April: 9,05: Uebertragung aus Gleiwitz: Schulfunk. 16: Himmelkunde. 16,30: Konzert. 17,30: Oskar Maurus Fontana liest aus eigenen Werken. 18: Berufsberatung. 18,20: Berichte über Kunst und Literatur. 18,40: Sozialpolitik: 19,05: Wettervorhersage für den nächsten Tag. 19,05: Abendmusik (Schallplatten). 20: Wiederholung der Wettervorhersage. 20: Hans Bredow-Schule: Erdkunde. 20,30: Uebertragung auf den Deutschlandsender Königswusterhausen: Liebe. 21,30: Uebertragung auf den Deutschlandsender Königswusterhausen: Kleine Flötenmusik. 21,45: Arthur Holitscher erzählt von seinen Reisen. 22,20: Aus Berlin: Politische Zeitungsschau. 22,45: Die Abendberichte. 23: Funktechnischer Briefkasten.